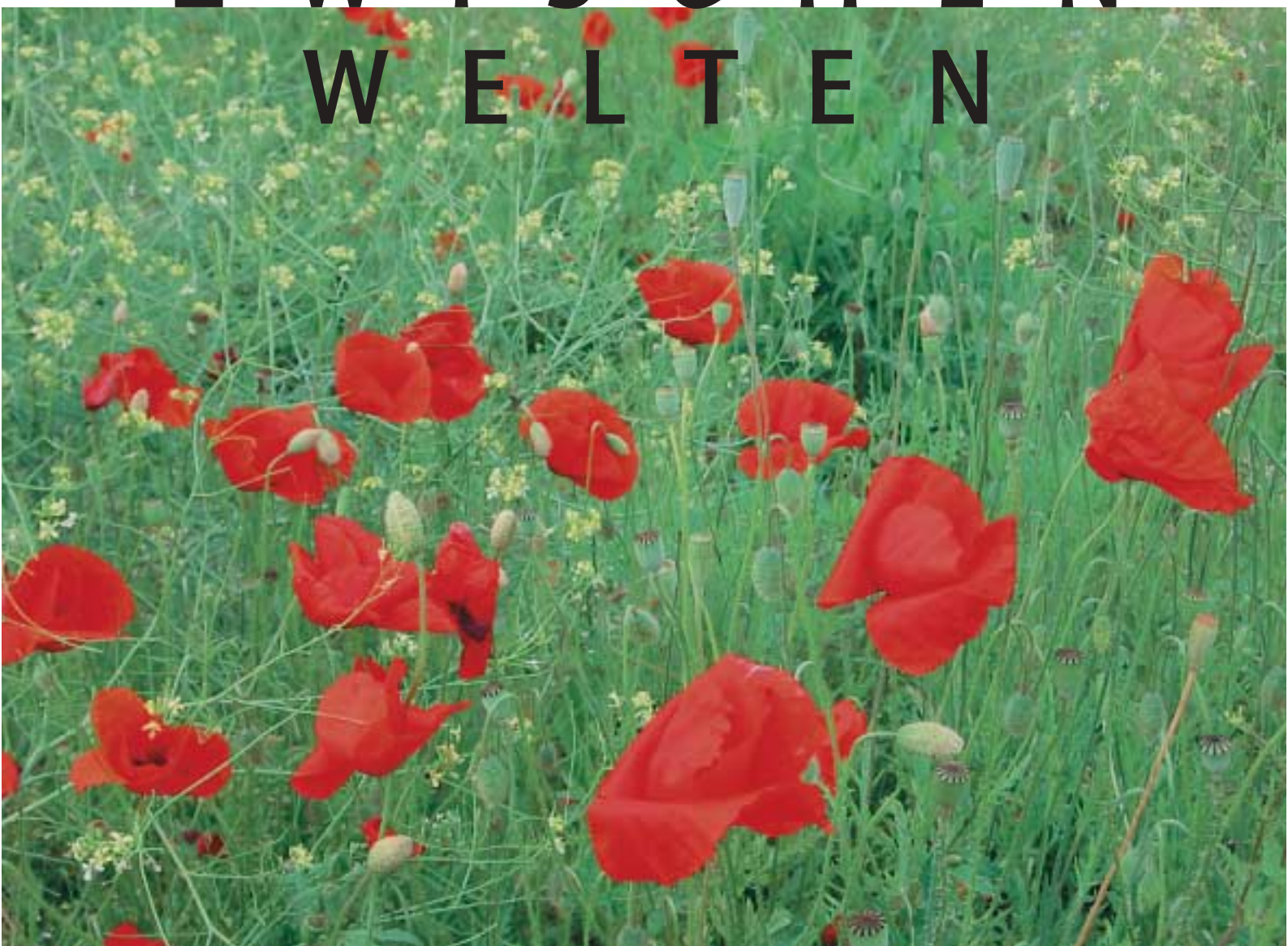


# Bilanz eines Seminars

Z W I S C H E N  
W E L T E N



## Inhalt

<b>Vorwort</b>	2
<b>„Zwischenwelten“ - Bilanz eines Seminars</b> <i>Aso Agace</i>	4
<b>Zwischenwelten oder auf der Suche nach Identität</b> <i>Corinne Scholz-Arnault</i>	10
<b>Ein kurdisches Dorf aus Ton</b> <i>Barbara Stellbrink</i>	19
<b>Was die Bilder erzählen</b>	25
<b>Hînbûn - das kurdische Frauenzentrum in Berlin</b>	39

## Vorwort

Kurdische Flüchtlingsfrauen, die Opfer von Vertreibung, Krieg und Gewalt sind, stammen aus allen Teilen Kurdistans – aus dem Irak, Iran, aus Syrien und der Türkei. Ihre Lebenssituation in Deutschland ist durch extreme Unsicherheit und soziale Isolation geprägt. Eingeschlossen in ihre qualvollen Erinnerungen, gelingt es ihnen ohne qualifizierte Hilfe nicht, den Weg in das neue soziale Umfeld zu finden – dies umso mehr, als sie an Sprach- und beruflichen Qualifizierungskursen nicht teilnehmen und keine Arbeit aufnehmen dürfen.

Hînbûn, das Internationale Bildungs- und Beratungs-Zentrum für Frauen und ihre Familien, hat in Zusammenarbeit mit dem Behandlungszentrum für Folteropfer ein Modellprojekt entwickelt, damit diese Frauen – die meisten von ihnen sind seit längerer Zeit Klientinnen des Behandlungszentrums – durch verschiedenartige, speziell auf ihre Probleme zugeschnittene Projekte Hoffnung auf ein „normales“ Leben entwickeln können. Zu diesen Projekten gehören die „Werkstatt für kreativen Ausdruck“, die „Schreibwerkstatt“ und ein „Runder Tisch“, die von Hînbûn angeboten werden.

Im Dezember 2003 und im Juni 2004 wurde ein neu entwickeltes drei- bzw. zweitägiges Wochenendseminar von Hînbûn durchgeführt, in dem kurdische Frauen die Möglichkeit hatten, sich außerhalb täglicher Sorgen und Probleme intensiv mit ihrer individuellen Lebenssituation mit Hilfe der Gestaltungstherapie auseinander zu setzen.

Die teilnehmenden Frauen haben Flucht und Vertreibung aus ihrer Heimat hinter sich, viele von ihnen den Verlust nahestehender Menschen zu beklagen und sind vom Trauma der Inhaftierung und Folter geprägt. Auch wenn ihre individuellen Lebenswege unterschiedlich sind, verbindet sie alle der Verlust der Heimat und die Erfahrung von Diskriminierung, Unterdrückung und Ausgrenzung.

Daneben gehört der Verlust des traditionellen Platzes in der Familie zu den zentralen Problemen der Flüchtlingsfrauen. Dieses Problem ist jedoch in den Seminaren nur von wenigen Frauen angeschnitten worden. Es wird möglicherweise Aufgabe künftiger Seminare sein, dieses Thema zu vertiefen, den traditionellen Ehrbegriff zu hinterfragen und sich mit den Schuldgefühlen, die bis in die Gegenwart hinein wirksam sind, auseinander zu setzen.

Die aktuelle Lebenssituation der Flüchtlingsfrauen im Exil, das ihnen zwar Schutz vor Krieg und Folter, aber nicht das Gefühl heimatlicher Geborgenheit bietet, war ein weiterer Schwerpunkt des Seminars. Am Ende stand der Versuch der Teilnehmerinnen, für sich neue Lebensperspektiven zu entwickeln, Schritte festzulegen, um aus der Isolation auszubrechen und sich für das neue soziale Umfeld zu öffnen, damit sie die Chancen, die ihnen die deutsche Gesellschaft für ihre Integration bietet, erkennen und eines Tages auch wahrnehmen können.

Im zweiten Teil des Seminars, fünf Monate später, zogen die kurdischen Flüchtlingsfrauen Bilanz, indem sie sich fragten: Wie sehen meine Lebensperspektiven heute aus? Sie haben vor allem Erfahrungen darüber ausgetauscht, wie jede von ihnen versucht, ihre Lebensfäden zu entwirren und Stabilität zu gewinnen.

Die Umsetzung von Gedanken, Gefühlen und Erinnerungen in Bilder und Formen war für die meisten Teilnehmerinnen eine neue Erfahrung. Die Präsentation ihrer Arbeiten in der Gruppe hat zu schmerzhaften, aber auch hoffnungsvollen Diskussionen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geführt, die vielen von ihnen die Kraft gegeben haben, sich erneut ihrem Alltag zu stellen, ihre Identität zu bewahren, Hoffnungen und Träume nicht zu verlieren.

Der vorliegende Bericht ist eine Dokumentation des Seminars „Zwischenwelten“. Er wurde durch die großzügige finanzielle Unterstützung des Weltgebetstages der Frauen – Deutsches Komitee, ermöglicht.

*Aso Agace*  
Leiterin von Hînbûn



## „Zwischenwelten“ - Bilanz eines Seminars

Warum haben wir dem Wochenendseminar den Titel „Zwischenwelten“ gegeben?

Seit über zwanzig Jahren bietet Hînbûn Seminare für kurdische Frauen an. Hierfür wurden jeweils Themen ausgewählt, die sich im Rahmen unserer Beratungen als zentrale Problemstellungen herausgestellt haben, als Fragen, die viele Familien betreffen. Da in den Beratungen kaum Zeit zur Verfügung steht, auf diese Problemstellungen adäquat einzugehen, hat Hînbûn mit seinen Seminaren hierfür Ort und Zeit geschaffen.

Hînbûn stellt für kurdische Flüchtlingsfrauen und Folteropfer verschiedene Angebote bereit: Es gibt eine „Werkstatt für Kreativen Ausdruck“; Seminare zum Thema „Lebenslinien und politische Linien“ – Biografie-Seminare, die monatlich stattfinden. Die Dia-Tonschau „Ich, meine Familie und meine neue Heimat Berlin“, von Hînbûn realisiert, hat sich als gute Basis für Diskussionen über die aktuelle Lebenssituation der Frauen und ihrer Familien erwiesen.

In den durchgeführten Seminaren und Arbeitsgruppen haben wir immer wieder feststellen können, dass kurdische Frauen

in zwei Welten leben. Die eine Welt ist Kurdistan, die andere Deutschland. Beide sind Heimat für sie – eine ist Vergangenheit, die andere Gegenwart und Zukunft. So hat sich die Problematik „Zwischenwelten“ herausgebildet, zu der wir das zweiteilige Wochenendseminar geplant und durchgeführt haben.

Für dieses schwierige Thema brauchten wir Unterstützung und erhielten sie von einer Psychologin und einer Kunsttherapeutin, beides Dozentinnen mit Erfahrung. Zusammen mit Corinne Scholz-Arnault, Barbara Stellbrink und mir wurde ein Seminarprogramm konzipiert, das vor allem die kreativen Fähigkeiten der Frauen in den Mittelpunkt stellte: Sie sollten malen, mit Ton arbeiten, Collagen erstellen, Basteln, Stricken und Häkeln – je nach Fähigkeiten und Bedürfnissen.

Von vornherein war klar, dass dieses Seminar nicht in den Räumen von Hînbûn stattfinden sollte. Wir wollten, dass die Teilnehmerinnen ihren Alltag verlassen, aus ihm heraustreten und die Zeit ungestört miteinander verbringen können. Für das erste Wochenende „Zwischenwelten“ im Dezember 2004 wurden uns hierfür vom Bezirksamt Spandau im Wassersportheim Gatow Räume und Unterkunft zur Verfügung gestellt.

Mehr als 25 Teilnehmerinnen, die sich hinsichtlich ihres Alters, ihrer Vergangenheit und ihrer Lebenssituation unterscheiden, hatten sich für dieses Seminar angemeldet. Verschiedene Altersgruppen sind erfahrungsgemäß sehr gut für eine Gruppe, doch da wir uns inhaltlich sehr viel vorgenommen hatten, mussten wir uns dafür entscheiden, einigen Frauen abzusagen. So nahmen letztlich fünfzehn Frauen am ersten und zehn am zweiten Seminar teil.



Seminarteilnehmerinnen in Chorin

## Seminar in Gatow

Das Wassersportheim Gatow ist wunderschön gelegen: Wir konnten draußen sitzen und aufs Wasser blicken. Als die Frauen jedoch die Zimmer sahen, in denen sie übernachten sollten, reagierten sie entsetzt: In den Schlafräumen standen zweistöckige Betten und die Fenster waren so hoch in die Wand eingelassen, dass man nicht durch sie nach draußen sehen konnte. Die Räume erinnerten die Frauen an Gefängniszellen, in denen sie so viel gelitten hatten. Auch wenn die Zimmer für den Tagesablauf eine marginale Rolle spielen sollten, denn die meiste Zeit würde sich die Gruppe in den unteren Räumen des Hauses aufhalten, bedurfte es längerer Gespräche, bis die Frauen in der Lage waren, die Zimmer unter sich so aufzuteilen, dass es in ihnen lebendig wurde und sich auch Fröhlichkeit ausbreiten konnte.

Dieser erste Schock hat uns alle nach der Ankunft eine Zeit lang beschäftigt, bis wir mit dem eigentlichen Programm beginnen konnten. Zunächst wurden der Ablauf des Seminars und die Dozentinnen vorgestellt. Während der ersten gemeinsamen Runde wurde schnell deutlich, dass wir zu viele Teilnehmerinnen hatten. Wir haben uns dann in zwei bis drei Gruppen aufgeteilt und in zwei verschiedenen Räumen gearbeitet, je nach Interessenlage. Die älteren Frauen beschäftigten sich hauptsächlich mit Stricken und Häkeln, die jungen Frauen haben gemalt. An den Tonarbeiten beteiligten sich alle. Aber womit immer sich die Frauen beschäftigten – sie alle erzählten von ihrer Heimat Kurdistan.

Ursprünglich wollten wir den Abend locker gestaltet – der Tag sollte ausklingen. Doch wir hatten die Arbeit, die wir uns vorgenommen hatten, nicht geschafft. Deshalb arbeiteten wir nach dem Abendessen noch zwei Stunden weiter, was – im Nachhinein betrachtet – zu viel war.

Als wir endlich zum entspannten Teil des Abends übergehen wollten, waren plötzlich einige der Teilnehmerinnen verschwunden. Niemand wusste, was los war. Und dann kamen die verschwundenen Frauen zurück – sie hatten sich verkleidet, geschminkt und führten nun ein Theaterstück auf. Das Stück zeigte, wie die Eltern eines jungen Mannes bei den Eltern einer jungen Frau um deren Hand anhalten, wie es in Kurdistan oft stattfindet: Die beiden jungen Leute hatten sich ohne Wissen ihrer Eltern ineinander verliebt, die mit der Verbindung nicht einverstanden waren, weil die Familien nicht zum gleichen Stamm gehörten und nicht den gleichen Rang hatten. So forderten die Eltern der Frau immer mehr Gold als Bedingung für ihre Zustimmung – das aber klappte nicht. Das Stück hat uns alle begeistert, weil es sehr gut gespielt war und eine typische Frauenproblematik thematisierte. Es war unplanmäßig und spontan entstanden.

Und danach haben wir alle miteinander getanzt ...

Nach der  
Aufführung  
des Theater-  
stücks wurde  
miteinander  
getanzt



Das Arbeiten mit Ton hat viel Zeit in Anspruch genommen und ließ ein kurdisches Dorf entstehen

Am zweiten Tag musste eine Teilnehmerin, die krank geworden war, nach Hause fahren, zwei Frauen kamen dazu. Die Arbeit begann gleich nach dem Frühstück. Da das Programm sehr dicht gestaltet war, gab es jedoch kaum eine Kommunikation zwischen den Teilnehmerinnen.

Unter dem Vorwand, telefonieren zu müssen, verließen zwei Teilnehmerinnen in der Mittagspause die Gruppe und kehrten erst nach 1 ½ Stunden wieder zurück – vollbe-

packt mit Einkaufstüten voll frischem Gemüse: grünen Zwiebeln, Petersilie, Tomaten, Gurken, Paprika. Sie hatten auch rote Rosen gekauft, die sie an die Frauen verteilten. Sie vermissten kurdisches Essen so sehr, dass sie es ohne die geliebten Zutaten nicht einmal zwei Tage lang aus-

halten konnten – so wichtig war es ihnen. Das Programm wurde nun mit der Arbeit in Ton fortgesetzt, die viel Zeit beanspruchte. Anschließend stellten die Frauen ihre Arbeiten vor und es zeigte sich, dass beide Gruppen ohne Absprache Gegenstände aus ihrer kurdischen Heimat gestaltet hatten. Entstanden war so ein kurdisches Dorf mit Häusern, Back-

stube, Tandur, Tieren usw. Im gemeinsamen Gespräch wurde die Bedeutung, die die einzelnen Gegenstände für die Frauen haben, herausgearbeitet.

Am Abend wollten die Frauen erneut ein Theaterstück vorbereiten. Dabei hatten sie eine sehr gute und überraschende Idee: Sie spielten das Verhalten der Dozentinnen und deren Reaktionen während des Seminars nach – darüber haben wir sehr viel gelacht. So hatten die Frauen sich also nicht nur mit sich selbst beschäftigt, sondern auch uns Dozentinnen genau beobachtet und konnten unser Verhalten und sogar unseren Tonfall genau nachspielen. Für uns Dozentinnen war dieses Feedback eine wichtige Erfahrung. Zwar war die Atmosphäre sehr gut, aber das Programm zu anspruchsvoll konzipiert. Es gab kaum Zeit für erholsame Momente. Das führte dazu,

dass einige Frauen in den Diskussionen sehr empfindlich reagierten. Wir haben zu viel gefordert und mussten feststellen, dass es die Frauen sehr erschöpft, über ihre Erfahrungen und ihre Vergangenheit zu sprechen. Es blieb kaum Zeit, über die Zukunft zu reden. Das wollten wir im zweiten Teil des Seminars nachholen.

Insgesamt jedoch war das Wochenende erfolgreich, auch wenn wir es am Ende nicht schafften, eine gemeinsame Auswertung vorzunehmen. Dazu waren die Frauen zu müde. Diese Erfahrung wollten wir für den zweiten Teil des Seminars umsetzen und es weniger dicht gestalten.



Das spontane Bedürfnis der Frauen, Theaterstücke aufzuführen, war ein wichtiger Bestandteil des Seminars





Das Seminar „Zwischenwelten II“ sollte ursprünglich bereits zwei Wochen später mit denselben Teilnehmerinnen stattfinden. Uns standen die gleichen Räume im Wassersporthaus Gatow zur Verfügung. Doch da die Frauen so heftig auf diese reagiert hatten und keinesfalls dort wieder hin wollten, suchten wir eine andere Unterkunft mit Übernachtung. Schließlich fanden wir für die Zeit vom 19. bis 20. Juni 2004 das Haus Chorin im gleichnamigen Ort in Brandenburg. Über das Kloster und das Haus Chorin hatten wir bereits viel Positives gehört und dachten, der größere Abstand zu Berlin würde das Abschalten vom Alltagsgeschehen noch leichter machen.

In Absprache mit den Dozentinnen beschlossen wir, diesmal weniger Teilnehmerinnen anzunehmen und gezielt aus dem ersten Seminar auszuwählen. Nur zwei Frauen, die beim ersten Seminar nicht dabei sein konnten, bekamen die Chance, am zweiten Teil teilzunehmen. Im Nachhinein konnten wir feststellen, dass durch die geringere Anzahl von insgesamt zehn Frauen, eine intensivere Auseinandersetzung möglich wurde.

### Das Seminar in Chorin

Treffpunkt der Seminargruppe war der Zoologische Garten in Charlottenburg, denn wir fuhren gemeinsam mit dem Zug nach Chorin. Alle Frauen kamen pünktlich – ein Zeichen, das zeigte, dass alle weitermachen wollten. Im Zug herrschte gute Stimmung: Die Frauen tauschten sich miteinander aus und waren neugierig auf den Ort und die Unterkunft. Viel Fröhlichkeit kam über die Wortähnlichkeit von Corinne, unsere Kunsttherapeutin, und Chorin auf: „Mit Corinne fahren wir nach Chorin“, lachten die Frauen immer wieder.



Die Ankunft in Chorin löste Begeisterung bei den Frauen aus: Das satte Grün der Landschaft, der Duft, die rot blühenden Mohnblumen – alles erinnerte sie an Kurdistan. Alle haben sich sofort sehr wohl gefühlt. Vom Hotel aus wurden wir abgeholt. Das war ein guter Service, denn die Frauen empfanden das als Anerkennung, als eine Wertschätzung für sie. Keine von ihnen entschied sich für einen Spaziergang zum Hotel, das abgeholt werden wollten sie unbedingt genießen. Und so, wie die Natur unsere Frauen willkommen hieß, hat auch das Haus sie willkommen geheißen – eine freundliche Begrüßung erwartete uns.

Nach Aufteilung der Zimmer gingen wir vor dem Essen zum nahe gelegenen See. Zwei Frauen, die in ihrer Kindheit in der Nähe von Wasser gelebt hatten, waren begeistert von der landschaftlichen Schönheit und der Ruhe, die sie empfing. Dann gingen wir zum Essen zurück. Es gab deutsche Gerichte. Die Frauen waren enttäuscht und fragten nach einem Geschäft in der Nähe, um Zwiebeln und etwas Scharfes kaufen

Die Wiese mit Klatschmohn hat die Frauen begeistert – sie erinnerte sie an die Landschaft Kurdistans



zu können. In der Hotelküche danach zu fragen, wagten sie zunächst nicht. Schließlich baten sie um scharfe Gewürze und bekamen sie auch. Über das Essen wurde dann viel gesprochen – über die Unterschiede zum deutschen Essen und ihre Freude an kurdischen Gerichten, dem frischen Gemüse und scharfen Zwiebeln.



Am See von  
Chorin

Zeit dafür gebraucht. Danach sprachen wir über die Bilder. Fast alle Frauen haben – meist unter Tränen – ihre Geschichte und ihre Trauer dargestellt. Sie haben über den Verlust von Familienangehörigen gesprochen, was sowohl für sie selbst als auch für die Dozentinnen nicht leicht war – der Schmerz war zu groß. Auch wenn uns die Atmosphäre des Ortes geholfen hat, die Frauen haben unter ihren Erinnerungen gelitten und es fiel ihnen schwer, über ihre Bilder zu sprechen. Alle kämpften mit den Tränen, einige wollten sich gar nicht zu ihnen äußern.

Neben den sehr persönlichen Erinnerungen war es auch die gegenwärtige politische Situation in der Türkei und speziell deren Kurdenpolitik, die den Frauen zusetzte. Der Wunsch der Türkei, Mitglied der EU zu werden, führt zu einer liberaleren Politik gegenüber der kurdischen Bevölkerung. Die kurdische Sprache wurde legalisiert, im Fernsehen wird seit einiger Zeit eine halbstündige Sendung auf Kurdisch gesendet. Auch Leyla Zana und andere politische Häftlinge wurden aus Gefängnissen entlassen.

Angesichts dieser Entwicklung waren einige der Frauen verwirrt und verzweifelt. Sie fragten sich: Wenn die Türkei heute behauptet, mit den Kurden hätte sie keine Probleme, warum haben sie uns all das Furchtbare angetan? Plötzlich standen viele Fragen im Raum. Wie sollte die politische Situation in der Türkei eingeschätzt werden? Wie sich dazu verhalten? Wenn es in der Türkei demokratische Verhältnisse geben würde und Kurden menschenwürdig dort leben könnten – für die Frauen, die für ihre politischen Forderungen im Gefängnis waren, gefoltert, vergewaltigt wurden, wäre es sehr schwer, die Türkei als demokratisch anzusehen.

Die Frauen haben auch über die Folterungen in irakischen Gefängnissen gesprochen. Doch während die Misshandlungen der US-Amerikaner in der Öffentlichkeit zum Thema geworden sind, herrsche Schweigen über das Unrecht, das Kurden in der Türkei widerfähre. Niemand, auch deutsche Gerichte, glaubten ihnen das, was sie erleben mussten.

Der Umgang miteinander wurde im Laufe der Diskussion zunehmend heftiger und die Frauen empfindlicher. Während eine Teilnehmerin ihre Erlebnisse als Opfer für ihre

Für den ersten Tag war das Thema Gegenwart vorgesehen, für den zweiten Vergangenheit und Zukunft, die die Frauen bildlich umsetzen sollten. Zunächst wurden Entspannungsübungen im Seminarraum durchgeführt, die sehr gut angenommen wurden, weil die Frauen schon vorher, beim Spaziergang, lockerer geworden waren.

Zu Beginn stand also die Gegenwart im Mittelpunkt. Es wurde schnell deutlich, dass die Gegenwart der Frauen sehr eng mit ihrer Vergangenheit, der anderen Welt, verbunden war. Manche von ihnen haben sehr schnell gemalt, andere lange

Heimat Kurdistan akzeptieren wollte, stieß sie damit bei einer anderen auf heftigen Widerstand.

Beim Abendessen sprachen die Frauen erneut über kurdisches Essen, bis sie endlich aus der Küche Zwiebeln und etwas Scharfes holten. Danach gingen wir am See spazieren und konnten uns wieder entspannen. Corinne Scholz-Arnault bot Spiele an. Normalerweise herrscht am Ende eines Seminartags eine aufgelockerte Atmosphäre, es wird viel gelacht und es werden Witze erzählt. An diesem Abend war es anders. Zwei Gruppen bildeten sich heraus: Die eine ging in die hauseigene Sauna, die andere hat getanzt. Trotzdem blieb die Atmosphäre angespannt.

Im Mittelpunkt des zweiten Tages standen Vergangenheit und Zukunft. Die Vergangenheit war für alle sehr schmerzhaft, trotzdem überwog die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Die Frauen, alle sehr klug und wach, blicken trotz der traumatischen Erlebnisse, die sie bis heute verfolgen, positiv in die Zukunft – ihr Lachen zeugt von der ungeheuren Kraft, die in ihnen steckt.

Am Ende des Seminars sagten die Frauen, sie seien ein wenig stärker geworden, weil wir uns gemeinsam die Zeit genommen und über ihre Erlebnisse, Gedanken und Gefühle gesprochen haben; ihnen sei bewusst geworden, dass sie nicht allein sind und dass es nicht vergeblich war, was sie getan und wofür sie gelitten haben. Einige Frauen sagten auch, sie würden sich immer wieder politisch und gesellschaftlich engagieren. Andere Frauen dagegen hatten nichts weiter getan, als Kurdinnen zu sein.

Die Identität ist für die kurdische Frauen die zentrale Frage. In diesem Zusammenhang spielt immer wieder das Essen eine große Rolle, aber auch ihre Sprache, ihre Lieder und Tänze. Die kurdische Identität und die Sehnsucht nach Kurdistan überträgt sich auch auf die nächste Generation. So hat eine Teilnehmerin, die als Kind nach Deutschland gekommen und hier aufgewachsen ist, ihren Wunsch geäußert, in Kurdistan zu leben und dort ein Haus zu bauen, obwohl sie das Land nie gesehen hat.

Im Laufe des Seminars ist immer wieder deutlich geworden, welche Rolle Hînbûn für die Frauen spielt. Eine Teilnehmerin erzählte, dass sie niemanden habe, der ihr so nahe steht wie Hînbûn. Natürlich hat sie Freundinnen, ihren Mann und Kinder, doch wenn es ihr sehr schlecht geht, wenn sie sich fragt, welchen Sinn ihr Leben hat, dann geht sie zu Hînbûn und kann wieder atmen und fühlt, dass sie nicht allein ist. Das hat uns alle sehr berührt.

Die Frauen leben in zwei Welten – in Zwischenwelten. Welche der beiden Welten stärkeren Einfluss auf sie ausübt, ist unentschieden. Viele jüngere Kurdinnen sind bereit, sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren. Doch die Bedingungen hierfür sind ungünstig. Die Möglichkeiten hierfür müssen verbessert, die Isolation von Flüchtlingen aufgebrochen werden. Hier ist auch die deutsche Politik gefordert.

Entscheidend für die Integration ist die Akzeptanz der kurdischen Identität seitens der deutschen Behörden. Dies ist Voraussetzung dafür, dass Kurden sich stärker um eine Integration in die deutsche Gesellschaft bemühen. Viele kurdische Mütter schätzen Deutschland. Sie sagen: Mein eigenes Leben ist zwar zerstört, aber meine Kinder haben eine Zukunft in diesem Land. Wenn die Rahmenbedingungen stimmen, werden sich die Kinder und auch die Frauen integrieren – auf der Basis einer gesicherten Identität.

Das hat auch eine der Teilnehmerinnen zum Ausdruck gebracht. Sie malte einen Baum, der sie einst gerettet hat und eine wichtige Rolle in ihrem Leben spielt. Als der Baum frisch eingepflanzt war, kam das türkische Militär und riss ihn mitsamt den Wur-

zeln aus, weil sie darunter ein Versteck vermuteten. Doch sie und ihr Bruder pflanzten den Baum wieder ein, der ohne die starken Wurzeln nicht erneut angewachsen wäre und weder ausgeschlagen noch neue Triebe hervorgebracht hätte. Die Frauen haben eine solch lebendige Wurzel. Doch ohne stabile kurdische Identität werden sie sich nie in Deutschland integrieren können. Wenn man einen Baum pflegt, dann bleibt er lebendig, bringt Triebe hervor und trägt eines Tages Früchte. Deutschland kann von den kurdischen Frauen diese Früchte ernten.

*Aso Agace*

## **Zwischenwelten oder auf der Suche nach Identität**

### **Kurze Darstellung der Gestaltungstherapie**

An beiden Wochenenden haben wir eine gestaltungstherapeutische Selbsterfahrung und keine Therapie angeboten. Die Frauen hatten dadurch die Möglichkeit, diese Therapieform erstmals kennen zu lernen:

Die Gestaltungs-/klinische Kunsttherapie ist ein tiefenpsychologisch fundiertes Psychotherapieverfahren, bei dem bildnerische Mittel zum Einsatz kommen. Der Entstehungsprozess des Bildes, die Form und Struktur werden Ausdrucksträger der psychischen Innenwelt des Patienten. Diese wird sichtbar und dadurch einer therapeutischen Bearbeitung zugänglich gemacht. Das spontane, intuitive Zeichnen, Malen und Formen mit Tonerde knüpft an Tätigkeiten und an sinnliches Erleben aus frühen kindlichen Entwicklungsstadien an. Die symbolische Sprache, die in den Gestaltungen einen Ausdruck findet, ermöglicht somit die Äußerung von bisher verdrängten oder noch unbewussten Anteilen und Konflikten. Das gemeinsame Betrachten der Gestaltung sowie das Verbalisieren und Reflektieren der Emotionen und Assoziationen, die während der gestalterischen Handlung spürbar werden, stellen ein weiteres spezifisches Merkmal der Therapiemethode dar.

Gestaltungstherapie findet als Einzel- und Gruppenbehandlung statt. Sie ist besonders indiziert bei psychosomatischen Leiden, strukturellen Ich-Störungen und Borderline-Erkrankungen, bei denen die präverbale Beziehung und das averbale Ausdruckserleben vorrangige Bedeutung haben. Bei der Behandlung von posttraumatischen Belastungsstörungen hat sich die Gestaltungstherapie in den letzten Jahren ebenfalls bewährt.

Traumatisierte Patienten erleben sich häufig in einem Zustand der inneren Leere, der Ohnmacht, der Hilf- und Sprachlosigkeit. Mit vielfältigen Materialien wie Farben, Papieren, Tonerde können die Betroffenen diesen Erlebensweisen einen bildhaften Ausdruck verleihen und dadurch ihre häufig zu beobachtende eingeschränkte Mitteilungsfähigkeit überwinden.

Konzentriertes  
Arbeiten der  
Seminarteil-  
nehmerinnen



## **Die Teilnehmerinnen und das Thema „Zwischenwelten“**

Die Frauen der Gruppe waren alle Kurdinnen, die meisten von ihnen sind aus der Türkei geflüchtet. Nur wenige Frauen kommen aus dem iranischen und irakischen Teil Kurdistans, zwei unter ihnen sind noch als Kinder mit ihren Eltern nach Deutschland geflüchtet. Alle Frauen haben in den Jahren der Verfolgung ein Leben in Angst geführt, verbunden mit Verlusten geliebter Menschen und dem Verlust ihres Eigentums. Sie waren Opfer psychischer und physischer Gewalt, erfuhren Verletzungen ihrer Menschenwürde und ihrer weiblichen Ehre. Alle teilnehmenden Frauen verbindet ihre kurdische Identität und ihr Leben im deutschen Exil. Keine weiß, ob sie jemals wieder nach Hause zurückkehren kann. Die ihnen von den Staaten Irak, Iran und Türkei gegebenen Staatsangehörigkeiten lehnen alle Frauen ab. In der Gruppe wurde neben Kurdisch auch Türkisch und Deutsch gesprochen, da nicht jede Frau die kurdische Sprache erlernen konnte.

Das alles zeigt, dass jede Frau zwischen mehreren Welten, mehreren Kulturen leben und ihre eigene Identität daraus entwickeln muss:

- die kurdische Welt, die so lange geheim bleiben musste, weil es verboten war, Kurdisch zu sprechen oder Newroz zu feiern, um nur zwei Beispiele zu nennen, was jedoch auf der anderen Seite bei vielen Frauen ein kurdisches Bewusstsein und ihr politisches Engagement geweckt hat;
- die deutsche Welt, in der alles so fremd ist und in der man viel Energie und Kraft braucht, um die Sprache zu lernen und sich zu integrieren;
- die Welt des Herkunftslandes, die mit sehr viel Leid und Angst verbunden ist.

Während Aso Agace alle Teilnehmerinnen durch ihre langjährige Arbeit bei Hînbûn kannte, lernte ich den Großteil der Gruppe erst in der gemeinsamen Arbeit kennen, nur wenige kannte ich aus meiner Arbeit in der Werkstatt für Kreativen Ausdruck.

Mit dem Thema „Zwischenwelten“ wollten wir die Frauen einladen, sich mit ihren verschiedenen Welten, Kulturen, Sprachen und Identitäten auseinanderzusetzen und ihnen helfen, einen eigenen Weg zu finden, diese verschiedenen Welten miteinander zu verbinden. Hierin liegt eine wesentliche Voraussetzung für ihre gelungene Integration in Deutschland.

## **Angebotene Übungen über das Thema „Zwischenwelten“**

### ***Erste Gestaltung:***

### ***„Sich selbst vorstellen“ - ein Einstiegsbild***

Anstelle der üblichen Vorstellungsrunde, bei der sich alle Teilnehmerinnen verbal vorstellen müssen, haben wir den Frauen angeboten, sich bildlich mit Farben und Formen zu präsentieren und eventuell ihre Vornamen hinzuzufügen. Diese Übung hat den Vorteil, die häufig steife Atmosphäre der Präsentationsrunde zu vermeiden und gleichzeitig einen Einstieg in den Gestaltungsprozess zu ermöglichen. Die Frauen befürchteten anfangs, etwas Vorgegebenes darstellen zu müssen. Nachdem geklärt war, dass sie frei und spontan alles malen durften, konnten sie sich schnell auf diese Art der Vorstellung einlassen. Es entstand eine lockere Atmosphäre, einige Frauen



sangen beim Malen, andere haben miteinander gesprochen und gemeinsam gelacht.

In der sich anschließenden Betrachtungsrunde haben viele berichtet, dass es ihnen anfangs schwer gefallen sei, etwas zu malen. Diese Reaktion kann man häufig beobachten und das Einstiegsbild dient nicht zuletzt dazu, den Widerstand zu reduzieren. Die meisten Frauen haben in ihren Bildern etwas aus ihrem Leben in Kurdistan gestaltet, zum Beispiel ein Haus, die Berge, die Nationalfarben Rot, Gelb, Grün, Blumen, Soldaten etc.

Sadet hat das Gebäude von Hînbûn gemalt, dazu einen Regenbogen, zwei riesige Blumen und Tiere. Sie sei dankbar für die Angebote, die Hînbûn ihr mache. Es sei für sie ein kleines Kurdistan in Deutschland. Man merkte schon in der Vorstellungsrunde, dass das Thema „Zwischenwelten“ die Frauen sehr beschäftigt und besonders Sadet hier versuchte, ihre beide Welten in einem Bild zusammenzusetzen. Noch deutlicher ist diese Bemühung in zwei anderen Bildern zu erkennen. Gülseren hat ihr Bild in zwei Hälften geteilt. Links unten hat sie Deutschland und das Seminar gestaltet, oben rechts sieht man Kurdistan mit Soldaten. Unten rechts ist ihr Herz, das zwischen Deutschland und Kurdistan gespalten ist. Sie erklärt uns, dass ein Teil von ihr hier in Deutschland sei, hier in diesem Seminar, sie in Gedanken aber immer auch in Kurdistan sei, sie müsse besonders an das türkische Militär denken. Aber sie hat sich entschieden, ihren Namen in den deutschen Teil ihres Bildes zu schreiben. Auch Şemse hat in ihrem Bild Deutschland und Kurdistan zusammengebracht. Im unteren Bildteil hat sie Wasser und zwei Blumen aus Kurdistan gemalt. Darüber ist ein schwarzes Haus gesetzt, das Deutschland darstellt. Man sieht auf dem Bild, wie diese Welten übereinander liegen, ohne in einer Beziehung zueinander zu stehen. Das Deutschland symbolisierende Haus ist schwarz und ohne Leben. Viele Frauen der Gruppe haben es mit einem Gefängnis assoziiert.

Schon in der Vorstellungsrunde wurde also deutlich, wie wichtig das Thema Identität für die Frauen ist. Erkennbar war aber auch, welche Schwierigkeit die Frauen haben, ihre verschiedenen Identitäten mit dem Leben im Exil in Einklang zu bringen. Schon die spontane Gestaltung der Frauen in der Vorstellungsrunde kreist um dieses Thema und verweist auf dessen Wichtigkeit.

Das Haus von Şemse, das Deutschland symbolisiert, hat viele Teilnehmerinnen an ein Gefängnis erinnert



### **Zweite Gestaltung: „Eine ideale Welt“**

Mit Hilfe einer Collage oder mit Farben sollten sich die Frauen in einem zweiten Bild eine ideale Welt vorstellen und gestalten. Wir wollten mit dieser Übung die Fantasie der Frauen anregen und ihnen helfen, ihre Träume und Wünsche auszudrücken. Diese Übung sollte die positiven und hoffnungsvollen Gedanken in den Vordergrund stellen, um so die stärkenden und Kraft gebenden Aspekte des Themas aufzuzeigen. Dies ist besonders wichtig bei Frauen, die traumatisiert sind und häufig Schwierigkei-

ten haben, sich positive und beruhigende Bilder vorzustellen. Die meisten Frauen haben ihr eigenes Bild gestaltet. Vier Frauen haben sich dagegen spontan entschieden, zusammenzuarbeiten. Diese gemeinsame Arbeit war möglich, da die Frauen sich untereinander gut kannten.

Die Frauen haben das Thema sehr unterschiedlich interpretiert. Fünf Gestaltungen zeigen eine sehr persönliche Interpretation einer idealen Welt. Gerade die ältere Frauen (Sadet, Melek, Hanife) haben sich auf ihre Familie konzentriert. Mit Hilfe von Zeitschriften haben sie die Collage einer idealen Familie gestaltet. Diese Darstellungen sind alle mit Sehnsüchten und mit der Vergangenheit verbunden. Sadet zum Beispiel spricht über ihre Sehnsucht nach ihrer Jugend, nach dem Verliebtsein in ihren Mann. Ihr Bild erzählt von einem romantischen Spaziergang und einer Bootsfahrt mit ihm. Dazu hat sie die Farben von Kurdistan gefaltet und geklebt.

Auch Melek hat ihre Familie in Form einer Collage gestaltet, die sie aber mit einer Linie aus Kreide voneinander getrennt hat. Ihre Traurigkeit zeigt sich, als ich sie frage, ob sie hier eine Trennung gemalt habe. Sie erzählt uns, dass sie von einem Teil ihrer Familie getrennt leben müsse, was sehr schmerzvoll für sie sei.

Awîn hat ihr Leben in Form einer Treppe gestaltet. Jede Farbe der Treppe zeigt eine neue Entwicklung ihres Lebens in Deutschland. Braun steht für die Ankunft und die ersten Jahre in Deutschland, Blau zeigt die Zeit, in der sie die deutsche Sprache gelernt hat und Grün symbolisiert den Beginn ihrer beruflichen Tätigkeit. Darüber hat sie das Foto einer Frau geklebt, die glücklich Trauben pflückt. Ihre Wünsche hat sie auf dem Bild als Symbole gestaltet: Die Sonne steht für die Freiheit und der Bleistift für die Ausbildung. Entsprechend betont sie im Gespräch über ihr Bild, dass gerade Kinder die Freiheit brauchen würden und nicht im Krieg leben bzw. sich entfalten könnten, genauso wichtig sei ihre Ausbildung. Die Berge ganz oben in ihrem Bild stehen für ein freies Kurdistan, in das sie zurückkehren möchte. Diese Collage zeigt viel Hoffnung und eine positive Entwicklung.

Einige Frauen haben sich für ein weniger persönliches Bild entschieden. Dilek, Fahriye und Güler zum Beispiel malten eine schöne, friedliche Landschaft und sprechen damit dieselben Themen an. Sie wünschen sich, dass sie in Frieden, ohne Gewalt und in Verbindung mit der Natur leben können. Nur auf Gülers Bild sind Menschen zu sehen und sie erläutert später, dass sie sich eine Welt ohne Umweltverschmutzung und mit weniger Technisierung wünsche. Die Menschen schaden der Natur. Am liebsten würde sie hundert Jahre früher leben, als die Menschen noch in Harmonie mit der Natur lebten. Diese Idee findet große Resonanz in der Gruppe. Alle Frauen können diesen Wunsch nachvollziehen und es entwickelt sich eine kritische Diskussion über die heutige Konsumgesellschaft und ihre Nachteile. Die Frauen zeigen hier etwas von ihrer Sehnsucht nach ihrer Heimat, nach einem Leben in Verbindung mit der



Melek hat ihre Familie mit einer Linie aus Kreide getrennt

Natur, ein Leben, das sie entweder aus Kurdistan kennen oder sich vorstellen. Erkennbar sind hier auch der kulturelle Schock, den sie als Flüchtlinge in Deutschland erlebt haben, und ihre Schwierigkeiten, sich in eben dieser fremden Kultur und Gesellschaft zu integrieren.

Eine andere Gestaltung (die gemeinsame Arbeit von Devran, Kevser, Gülseren und Şemse) hat ein vergleichbares Thema: die Gegenüberstellung von Wünschen und Hoffnungen der Frauen und ihrer Kritik an der gegenwärtigen Lebenssituation. Sie haben dafür eine Collage gemacht, in der sie auf der einen Seite die Vergangenheit, auf der anderen Seite die Zukunft dargestellt haben. Auf der Seite der Vergangenheit befinden sich die Themen Gewalt, Macht des Geldes, Prostitution, Armut, Kinderarbeit etc., auf der anderen Seite steht die Zukunft mit den Themen Glück, Freude und Freundschaft. Auf dem Bild sieht man fröhliche Kinder, Sonne und Blumen, die Nationalfarben Kurdistans etc. In dieser Gestaltung findet man nicht nur eine ideale Welt, sondern auch eine Kritik an der Gegenwart. Die Gruppe debattierte kontrovers über die Inhalte des Bildes, seine Gesellschaftskritik und insbesondere über den Objektstatus der Frau in dieser Gesellschaft. Die Frauen äußern ihr Entsetzen, fühlen sich durch die Darstellung von Frauenkörpern in der Werbung und im Film in ihrer Integrität und Identität offen angegriffen bzw. bedroht. Erkennbar ist, dass ein zentraler

Devran, Gülseren, Kevser und Şemse haben diese Collage gestaltet.



Kevser: Die Vergangenheit ist schwarz. Frauen werden zu Objekten erniedrigt, zu Sexobjekten, sogar zu Waffenbossen. Auch Kinder und Jugendliche werden benutzt. Es gibt Drogenmissbrauch, so genannte Kriegshelden werden ihnen als Vorbilder gegeben. Die Schwarzen sind Symbol für rassistische Diskriminierung. Die Situation der Frauen ist am schlimmsten. Diese Welt ist voller Lügen und Gewalt. Die Zukunft ist hell, schön und friedlich. Schwarze und Weiße leben harmonisch zusammen, die Kinder sind glücklich, leben in Sicherheit, sind entspannt, lachen. Die Sonne scheint, da ist Wärme. Aber die Vergangenheit ist schwarz. Wenn wir die Vergangenheit umdrehen, auf den Kopf stellen, dann können wir die Zukunft richtig sehen.

Teil der kurdischen Identität eine weibliche Ehre ist, die durch „Sittsamkeit“ definiert wird. Dabei wird die Ambivalenz der Frauen in der Diskussion deutlich: Auch wenn viele kurdische Frauen unter diesem Ehrenkodex leiden müssen und dies kritisieren, ist er trotzdem ein Teil ihrer Identität. Das Bild der Frau hier in Deutschland, mit ihrer Rolle und ihren Wertigkeiten, widerspricht dem Bild der kurdischen Frau.



Iran: Die Welt ist schön und böse. Rechts stehen die schlimmen Dinge wie Terror, Exil, Tod, Trennung, Krieg und Krankheit. Auf der anderen Seite Glück, Hoffnung, kämpferisches Leben, aber auch das Vergnügen am Leben: Mode.

In der Mitte steht der Weihnachtsbaum, der zum Leben gehört, das Internet, das Zeit und Raum verbindet. Unten in der Mitte ist der Mensch, die Musik, Kunst, die dem Menschen Göttliches vermittelt, Geist und Kultur. In der Mitte ist meine Welt.

Als ich Kind war, sagte meine Mutter zu mir: „Du kannst nicht die ganze Welt verändern, nur deine kleine Welt.“ Ich kann es tun durch meine Arbeit, auch wenn ich kämpfen muss. In meiner kleinen Welt, zu der die Familie gehört, soll Respekt herrschen. Obwohl ich viel schlimmes erlebt habe, kann ich Freude am Leben haben, kann alle Seiten des Lebens sehen und mich über die guten Seiten freuen.



### Dritte Gestaltung: Ein Triptychon

Im zweiten Wochenendseminar haben wir die Frauen angeleitet, ein Triptychon zu realisieren. Die Frauen sollten auf einem großen Blatt Papier, das in drei Spalten geteilt wurde, Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit darstellen. Am ersten Tag des Wochenendes haben die Frauen im mittleren Teil die Gegenwart, am nächsten Tag Vergangenheit und Zukunft gestaltet.

Vergangenheit	Gegenwart	Zukunft
2.	1.	3.

Diese Übung sollte den Frauen helfen, ihre Gefühle, Leid und Probleme, aber auch ihre Hoffnungen und Freuden auszudrücken und diese als „Zwischenwelten“ wahrzunehmen. Die Gegenwart und ihre Schwierigkeiten können so relativiert werden, da sie zwischen dem Vergangenen und dem Zukünftigen stehen. Auch wenn die Vergangenheit mit viel Schmerz und Trauer verbunden ist, endet die Gestaltung mit der Zukunft und ihren Hoffnungen, was den Frauen Mut und Kraft geben kann. Es handelt sich hier um eine psychodynamische Gestaltungsübung, die die Entwicklungschancen der Frauen in den Vordergrund stellt. Die Betrachtungsmöglichkeiten der Bilder sind dabei vielfältig: Die Frauen können ihren Blick von dem Vergangenen zum Zukünftigen und umgekehrt schweifen lassen. Sie können auch die drei Bildteile des Triptychons isolieren oder sie als Bestandteile eines Bildes betrachten.

Die Frauen waren beim Gestalten sehr konzentriert und haben dabei im Gegensatz zum ersten Seminar nicht miteinander gesprochen. Sie äußerten aber den Wunsch, während der Arbeit ruhige Musik zu hören.



Die Besprechung der Bilder erfolgte wieder innerhalb der Gruppe in zwei Schritten: nach der Gestaltung der Gegenwart und nach der Fertigstellung des Bildes.

Die meisten Gestaltungen sind abstrakt und mit vielen Farbdeutungen. Jede Frau erzählte lange über ihr Bild und jedes hatte in der Gruppe einen Widerhall. Die Frauen gaben ihre eigenen Gedanken, Bemerkungen und Assoziationen in das Gruppengespräch hinein. Manche Bilder lösten sogar eine lebhafteste Debatte aus.

So hat beispielsweise das Bild von Dilek eine politische Diskussion ausgelöst. In der Mitte (Gegenwart) stellte sie sich selbst zweimal dar und die zwei Dileks sind mit einem Stacheldraht symbolisch voneinander getrennt. Links steht sie als Dilek, die keine Hoffnung mehr hat, visualisiert durch einen trockenen Zweig neben der Figur. Rechts findet man eine Dilek, die wieder Hoffnung hat, politisch denkt und kämpft. Der Baum neben ihr hat verschiedene Zweige, die alle eine andere Farbe und einen Namen haben und Dileks gegenwärtige Gedankenwelt aufzeigen. Der Gedanke, der sie gerade am meisten beschäftigt, ist der veränderte politische Umgang der türkischen Regierung mit der kurdischen Minderheit aufgrund der EU-Beitrittsverhandlungen. So gibt es neuerdings ein halbstündiges kurdischsprachiges Programm im türkischen Fernsehen. In der Gruppe entwickelt sich ein Gespräch über das Für und Wider dieser Sendung. Auch wenn diese nach dem langen Verbot der kurdischen Sprache durchaus einen Fortschritt bedeutet, bleiben die Frauen skeptisch. Wird es bei diesen vordergründigen Änderungen bleiben oder folgen tatsächlich substantielle Veränderungen und neue Rechte für die Kurden?

Gleichzeitig steht das Problem der Assimilierung im Raum: Die Frauen haben Angst davor, dass die Kurden ihre Identität immer mehr verlieren („es ist nur ein türkisches Programm in kurdischer Sprache, aber kein kurdisches Programm“).

Deutlich wird in dem Gespräch auch, dass die Frauen Angst davor haben, dass ihr Leid, das sie in ihr Exil geführt hat (Verfolgung, Gefängnis, Folter), vergessen oder nicht mehr anerkannt wird. Dilek hat in der nächsten Spalte ihres Triptychons, das heißt der Vergangenheit, ihre Haft in den türkischen Gefängnissen gestaltet. Sie berichtet der Gruppe, dass sie einen

Familienroman über ihre Gefängniserfahrungen schreiben könne. Auch ihre 16 Geschwister waren in der Türkei politisch aktiv und jedes habe eine eigene Verfolgungsgeschichte. Für sie habe alles schon im Bauch ihrer Mutter angefangen, denn diese habe zu dieser Zeit aus Kurdistan nach Istanbul flüchten müssen. Es wird deutlich, wie sehr die politischen Aktivitäten ihrer Eltern (und später ihre eigenen) ihre Identität prägen. Auf der rechten Seite ihres Triptychons hat sie viele verschiedene Farben gemalt. Sie erklärt uns, dass sie sich keine wirkliche Vorstellung von ihrer Zukunft machen könne, auch wenn sie sich eine Familie und Kinder wünsche. Es findet sich viel Schwarz in diesem Teil des Bildes, was für die Schwierigkeiten steht, die sie in der Zukunft erwartet.



Dileks Bild löst eine politische Debatte unter den Frauen aus

Auch Devrans Bild löst in der Gruppe ein wichtiges Gespräch über die Identität der Frauen aus. Als Devran ihre Gestaltung der Gruppe zeigen will, ist sie von ihren Emotionen noch so überwältigt, dass sie nicht sprechen kann. Aber dann erzählt sie uns doch, dass sie sehr berührt war, als zwei Teilnehmerinnen in der Vorrunde über ihre Trauer gesprochen haben. Während der Gestaltung habe sie viel an ihren Cousin denken müssen, der vor ein paar Jahren in Kurdistan gestorben sei. In ihrem Bild hat sie seinen Tod mit schwarzer Farbe gestaltet. Sie sei sehr beeindruckt und auch schockiert von der Art gewesen, mit der die kurdischen Frauen damals ihre Trauer erlebten. Sie habe bis heute noch die Bilder von den weinenden und schreienden Frauen im Kopf, die sich vor Schmerzen die Haare ausrissen. Auch andere Frauen haben solche Erfahrungen: Sie erinnern sich an Frauen, die sich monatelang die Haare nicht gewaschen haben oder über Jahrzehnte Trauer trugen. Es entsteht eine Diskussion über die Vor- und Nachteile dieser Art der Trauerbewältigung, ob es eine Übertreibung sei, die die Trauer nur verschlimmere. Demgegenüber äußern andere Frauen, dass es hilfreich sei und man in Deutschland beobachten könne, dass die Menschen nichts ausdrücken dürften und allein gelassen werden. Der Halt und die selbstverständliche Hilfestellung in kurdischen Familien sei dagegen sehr wichtig für die Trauerarbeit.

Als Beispiel der Fürsorge untereinander erzählen die Frauen, dass für die trauernde Familie von den Nachbarn täglich ein Essen gekocht wird. Die Gruppe einigt sich am Ende der Diskussion, dass ein Mittelweg zwischen beiden Kulturen bei diesem Thema hilfreich für alle wäre.

Die Gesprächsrunde zeigt, wie die Frauen zwischen zwei Welten, zwei Kulturen leben und versuchen, die beiden in Einklang zu bringen. Die Gruppe hat hier wieder die Funktion übernommen, den Frauen zu zeigen, dass ein Mittelweg möglich ist. Diese Perspektive ist besonders für Devran wichtig, da sie die einzige in der Gruppe ist, die in Deutschland aufgewachsen ist und nie in Kurdistan gelebt hat. Sie hat die kurdische Sprache nicht gelernt, da ihre Eltern aus Angst vor Verfolgung mit ihren Kindern auch in Deutschland nur türkisch gesprochen haben. Devran hat ihre kurdische Identität erst mit elf Jahren entdeckt und bezeichnet sich seitdem als Kurdin. In ihrem Zukunftsbild hat sie ihre Wünsche gestaltet und geschrieben: einen Beruf erlernen, ein zweites Kind bekommen und ein Leben in Kurdistan aufbauen. Sie lehnt ihre deutsche Identität ab und sagt, dass sie sich in Deutschland nicht zu Hause fühle. Nur wenn sie in Kurdistan sei, fühle sie sich wohl. Man merkt auch in diesem Bild und im Gespräch deutlich, wie schwierig es ist, zwischen diesen verschiedenen Identitäten zu leben.

In fast allen Gestaltungen geht es um die Suche nach einer Verbindung, einen Mittelweg zwischen den Identitäten, einen Weg zwischen der Sehnsucht nach der Heimat und der damit verbundenen Trauer und dem Leben hier in Deutschland, in einer fremden Kultur. Das Bild von Iran zum Beispiel zeigt diese Suche sehr deutlich. Sie hat diesen Mittelweg als eine Treppe gestaltet, eine sehr hohe und unendliche Treppe. Sie steht ganz unten und braucht sehr viel Kraft und Mut, um diese Treppe hochzusteigen.

## Schlusswort

Man könnte über alle Triptychons viel schreiben, das aber werde ich jetzt nicht tun. Ich möchte vielmehr einen Eindruck davon vermitteln, wie wichtig und inhaltsreich die Übungen für die einzelnen Frauen, aber auch für die Gruppe gewesen sind, und welch hohen Stellenwert das Thema „Zwischenwelten“ für jede einzelne Frau hat.

In der Nachbereitung der Seminare ist mir deutlich geworden, dass das Thema der Identität immer und überall „zu sehen und hören“ war. Das Thema „Zwischenwelten“ hat die Frauen angeregt, sich mit ihrer Identität auseinander zu setzen. Sie haben nicht nur in den Gestaltungen und in den sich anschließenden Gesprächen hierüber reflektiert, sondern das Thema begleitete sie das ganze Wochenende auch außerhalb der Sitzungen. Das Thema kam oft während des Essens „auf den Tisch“. Es wurde uns natürlich deutsches Essen serviert und viele Frauen hatten Schwierigkeiten, es zu essen, weil es so geschmacklos war. Sie versuchten, den Speisen einen Geschmack zu geben, indem sie es mit verschiedenen Gewürzen und rohen Zwiebeln nachwürzten (was die Bedienung überrascht und amüsiert hat). Diese Geschichte mag lustig klingen, zeigt aber, dass die Esskultur ein wichtiger Teil der Identität ist. Für die Frauen war es wichtig, die gewünschten Gewürze zu bekommen und sich so gut versorgt und wohl fühlen zu können.

Auch die während der Seminare gesprochenen Sprachen haben uns immer wieder zum Thema Identität geführt. Wie oben beschrieben, wurden drei Sprachen gesprochen: Deutsch, Türkisch und Kurdisch. Die dominante Sprache in der Gruppe war dabei Türkisch. Es kam zu Missstimmungen in der Gruppe, da nicht alle Frauen diese Sprachen verstanden. Awîn kritisierte, dass in einer kurdischen Gruppe kein Kurdisch als gemeinsame Sprache gesprochen wird. Sie fühlte sich von den anderen ausgeschlossen. Diese Bemerkung konfrontierte die Gruppe erneut mit der Frage nach ihrer Identität und machte ein Dilemma deutlich: Warum können wir uns nicht alle auf Kurdisch unterhalten? Wird unsere Kultur, unsere Identität dadurch verloren gehen? Wie kann man das ändern?

Die Arbeit in den Seminaren war erfolgreich. Die Frauen konnten sich gegenseitig ihre Geschichten erzählen, einander zuhören, mehr von einander erfahren und auch sich selbst besser kennen lernen. Die Therapieform der gestaltungstherapeutischen Selbsterfahrung hat dabei den Frauen Freude gemacht und sie zu einem Prozess der Auseinandersetzung mit ihrer Lebenssituation animiert. Mit Hilfe der Farben und Materialien war es möglich, Gedanken und Gefühle vielfältig auszudrücken und sich selbst bewusst werden zu lassen. Es konnten dabei nicht nur Probleme und Ängste erkannt werden, sondern auch mögliche Perspektiven entwickelt werden.

Nach diesen positiven Erfahrungen haben wir beschlossen, die Gestaltungsgruppe als festes Angebot in das Programm von Hînbûn aufzunehmen.

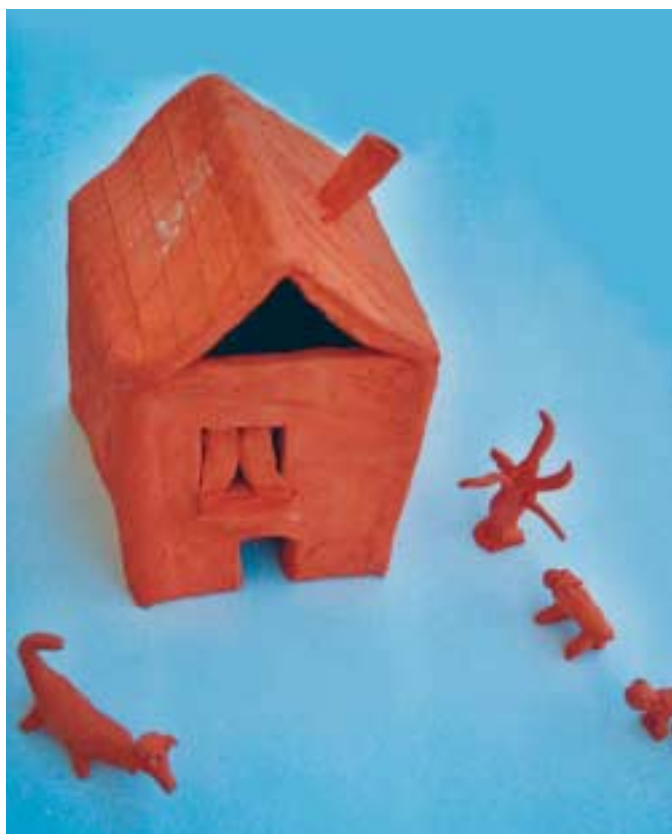
*Corinne Scholz-Arnault, Psychologin und angehende Kunsttherapeutin (DAGTP)*

## Ein kurdisches Dorf aus Ton

Ich erinnere mich, wie befangen die Frauen sind, als ich sie bitte, anfangs die großen, hässlichen Namensschilder aus Tesakrepp an der Kleidung zu befestigen. Sie erinnerten einige Frauen an eine Gefängnissituation... Ich wusste nicht, wie ich sonst so schnell die für mich schwierigen Namen lernen sollte, versprach aber, dass wir uns noch vor dem Mittagessen davon befreien würden. Manche Frauen taten es früher und zupften sie bei der ersten Gelegenheit ab.

Beim nächsten Mal: Vielleicht vorher eine Namensliste mit Fotos zum Lernen für die fremden Dozenten als Lösung?

Ich habe viel Material mitgebracht und das erweist sich als richtig und auch wichtig. Zunächst versammeln wir uns um die Tische im Materialraum, auf den Tischen mit den Kunstbüchern habe ich Farbkarten im Kreis angeordnet. Jede Frau zieht zunächst ihre Lieblingsfarbe und sagt einen Satz dazu, ein kleines Warm-up: Zum gegenseitig-



Gülseren: Ich habe aus Ton einen Mahlstein (destav) und einen Backofen (tandur) geformt.

Als ich den Ton gesehen habe und hörte, dass wir damit arbeiten können, war ich sofort in Kurdistan. Ich habe den Ton in die Hand genommen – er hat sich so gut angefühlt! Und seine Farbe hat mich an die Erde in Kurdistan erinnert. Den Mahlstein und den Backofen habe ich hergestellt, weil beide in jedem kurdischen Haushalt zu finden sind. Sie gehören zu meiner Identität. Wenn ich diese rote Farbe, die rote Erde sehe, dann denke und fühle ich sofort: Kurdistan. Das sitzt ganz tief in mir drin.

Die Arbeit mit dem Ton hat mir sehr große Freude gemacht, ich wollte gar nicht mehr aufhören, war wie ein Kind in Kurdistan. Ich habe dem Ton eine Form gegeben. Plötzlich war alles wieder da: Das Leben in Kurdistan ist wie ein Film vor mir abgelaufen.





gen Kennenlernen zwar zu kurz, doch eine kleine Einstimmung durch die Farbe und jede Frau hat einmal das Wort.

In der ersten Gestaltungsphase unter dem Motto „Was bringen wir mit aus unserer Geschichte und Kultur“ entsteht ohne Absprache der Teilnehmerinnen untereinander ein kleines kurdisches Dorf aus Ton: Winzige Häuschen, verschiedene Gegenstände zum Hausbau und zum Brot backen, Töpfe, Pfannen, ein kleiner Tendur und Essbares entstehen, die dörflichen Tätigkeiten der Frauen bilden sich ab. Tiere gesellen sich hinzu: Schafe, Hund und Katze, eine Schlange windet sich, ein knorriger Maulbeerbaum ist aus Ton gewachsen.

In der Besprechung wird deutlich, dass eine Art Gemeinschaftsarbeit entstanden ist. Das stärkt die Gruppe. Die Frauen können sehen, dass ihnen allen die dörfliche Kultur Kurdistans gegenwärtig ist und viel bedeutet. Meine Auffassung der einzelnen Arbeiten als Gruppenarbeit wird positiv aufgenommen, die Unsicherheit mir gegenüber schwindet spürbar. Die Stimmung wird freier, froher und es kann Vertrauen entstehen. Es scheint mir, als ob die Teilnehmerinnen nach dieser Phase neugierig auf weitere Gestaltungen geworden sind. Zwei Frauen äußern sich jedoch unzufrieden mit der Gestaltung der kleinen Tonhäuschen.

Einige Bilder werden gemalt. Eines davon ist fast abstrakt. Die Malerin kann es gut erklären: Sie hat Stationen ihres Lebens symbolisiert, Hoffnungen und Wünsche. Anschließend muss sie leider die Gruppe verlassen, weil sie krank wird.



Şaha: Ich habe viele Farben benutzt und abstrakt gemalt, weil ich mich unsicher fühlte, denn mein Asylverfahren war noch nicht abgeschlossen. Die Farben haben für mich die Bedeutung: Schwarz ist negativ, Grün ist die Hoffnung. Die orangefarbene Pappe steht für Sonne, es ist eine starke Farbe. Das Bild zeigt mein chaotisches Leben. Die Basis, der Untergrund ist dunkler. Das ist meine Vergangenheit. Die schlechten Erlebnisse bleiben und gehen nie verloren. Die Richtung geht nach oben, da ist viel Grün – weil ich noch Hoffnung habe für mich und meine Kinder.

In der anschließenden Gestaltungsphase kann der entstandenen Neugier auf die eigenen Ausdrucksmöglichkeiten und auf das Material nachgegangen werden. Tatsächlich erweist es sich im Nachhinein als günstig, den ersten Gestaltungsabschnitt als „Schnupperphase“ anzubieten. Es sind so Ideen entstanden, die nun umgesetzt werden sollen. Ich helfe beim Aufbau stattlicher Häuser, zeige die Plattentechnik, die dafür nützlich ist. Es wird mehr gemalt, kleine Gruppen, eher am Material orientiert, entstehen. Die Gruppe arbeitet intensiv, bis die Küchenfrau energisch zum Mittagessen ruft: „Es wird doch alles kalt!“ Nach dem Mittagessen und einer kleinen Pause bauen wir die entstandenen Tonarbeiten und Objekte in der Mitte des Stuhlkreises auf. Bilder werden aufgehängt oder gezeigt. Zunächst werden die Bilder besprochen:

Wir sehen ein Reh mit einem Frauenkopf, das aus einer Waldlichtung in unsere Richtung schaut. Es wurde offenbar gejagt, denn es ist von vielen Pfeilen getroffen. Es ist dennoch in Bewegung. Die Teilnehmerin hat es nach einem Bild von Frida Kahlo gearbeitet. Das Motiv erinnert sie an die Geschichte ihres Volkes, dem viele Verletzungen zugefügt worden sind und das trotzdem auf eigenen Füßen steht. Die Frauen scheinen mir sehr berührt zu sein, es ist, als könnte das Bild etwas Gemeinsames auf eine neue Weise ausdrücken, eine neue Dimension beschreiben. Die Malerin betont den Stolz, den das verletzte Tier auf dem Bild ausstrahlt.

Die drei älteren Frauen sind glücklich über Wolle und Perlen. Sie arbeiten weiter an den angefangenen Perlenmustern oder stricken an kleinen Schuhen und Teppichen. Es hilft ihnen, sich in der langen Besprechung zu konzentrieren, zuzuhören und diszipliniert zu sein. Sie müssen tätig sein, denn es hilft ihnen, sich in der ungewohnten Situation zu entspannen. Besonders eine von ihnen wirkt sehr nervös.

Ein zweites Bild zeigt das Porträt eines hageren Mannes, der nachdenklich einen Arm aufgestützt hat. Er ist blass. In der Umgebung der Figur tauchen die kurdischen Farben auf, anders als im Original von van Gogh. Wir sprechen über van Gogh: War er krank? Warum ist der Mann so ernst?

Einige Frauen haben zusammengearbeitet. Entstanden ist eine Landkarte Kurdistans mit Bergen aus Ton, auf der ein Fußabdruck eine erschreckende Spur hinterlässt. Die Äußerungen über das erfahrene Leid, das in das Fluchtland Deutschland mitgebracht wurde, waren in diesen Gestaltungen vorherrschend. Vielleicht drücken sie auch den inneren Konflikt aus: Müssen

Vor allem die älteren Frauen haben während des Seminars Handarbeiten aus Wolle und Perlen gefertigt



Porträt eines hageren Mannes



wir die Erinnerung an dieses Leid und Unrecht bewahren oder dürfen wir uns auch davon trennen?

Die Häuser und Tonobjekte werden gewürdigt, die eindrucksvoll an Präsenz und Größe gewonnen haben. Die junge Frau, die sehr unsicher ist, äußert ihre Freude darüber, dass es ihr gelungen ist, ein festes, sicheres Haus zu bauen. Welche Symbolkraft drückt sich hier aus! Ein anderes Haus hat viele Details und erzählt vom Leben im Dorf, das die Künstlerin im Sommer bei ihren Verwandten beobachtet. Liebevoll sind viele Einzelheiten gestaltet: Das Bett auf dem Dach, die Paprikaschoten, die in einer Schüssel trocknen, ein Krug mit Wasser am Eingang steht gegen den Durst bereit. Diese Teilnehmerin ist in Berlin aufgewachsen und kann durch das Objekt ihre Verbundenheit mit ihren kulturellen Wurzeln und ihrem dort lebenden Teil der Familie ausdrücken.



Kevser: Eigentlich wollte ich mich selbst malen, eine schlanke Frau, die am Fuße eines grünen Hügels sitzt. Vor mir liegt mein Kind auf einer Wiese und schläft. Im Hintergrund die schönen kurdischen Berge. Aber als ich mit Malen anfang, kam ein ganz anderes Bild heraus, das nicht meiner Idee entsprach. Es kam ganz von selbst: Eine kurdische Mutter, ihre Kleidung in den kurdischen Farben, sie ist nicht schlank, eben eine typische kurdische Mutter. Und als ich sie gemalt hatte, kam alles andere wie von selbst. Vor ihr liegt ihr Sohn, der erschossen wurde. Er liegt da, seine Hautfarbe ist von fahlem Gelb, die Farbe des Todes. Seine Hand liegt auf seinem Herzen, vielleicht ist darunter die Schusswunde. Der Sohn liegt neben der Straße. Vielleicht hat die Mutter ihn hierher geschleppt. Die Straße ist leer. Die Mutter hat den weiten Weg gemacht, um über den Tod ihres Sohnes zu

trauern. Sie lehnt sich an einen abgestorbenen Baum, der keine Blätter trägt. Die Mutter weint, hat den Kopf auf eine Hand gestützt. Sie sitzt in stiller Trauer und denkt nach. Vielleicht erinnert sie sich an die schöne Zeit, die sie mit ihrem Kind verlebt hat. Vielleicht denkt sie darüber nach, was sie hätte anders machen sollen, damit ihr Sohn noch lebt. Eine Hand ist ebenso fahlgelb wie die Haut des toten Sohnes, als hätte sie ihn mit der Hand berührt. Die Mutter ist traurig, nicht verzweifelt, als hätte sie früher schon geahnt, dass sie ihren Sohn verlieren würde. Denn es ist Krieg. Ich habe kein Blut, keine Waffen gemalt. Ich wollte nicht, dass man die Wunde, das Blut sieht. Ich mag keine Waffen und kann kein Blut sehen. Auch mein Kind spielt nicht mit Waffen. Hinter den Bergen geht das Leben weiter, vorn ist ein Leben zu Ende gegangen.

Sehr lange wurde dieses Bild betrachtet, das von der Malerin, fast ein wenig provokativ, zunächst wie ein Rätsel vorgestellt wurde. Zwei Gestalten in einer höhlenartigen Umgebung, die Höhle liegt in einer eher kargen Landschaft. Das Bild, frei gestaltet und größer im Format als die zuvor betrachteten Arbeiten, gibt Anlass zu vielfältigen Assoziationen und Fantasien. Die Malerin bleibt verhalten mit Hinweisen. Sie scheint das Rätsel nicht in der Öffentlichkeit der Gruppe preisgeben zu wollen. Jedoch äußert sie Zorn auf ihre Schwester, auch Teilnehmerin, die nicht versteht und doch verstehen soll.

Die Diskussion über die entstandenen Produkte ist intensiv und dauert sehr lange. Die Teilnehmerinnen versichern sich wechselseitig ihrer gemeinsamen Geschichte, die sich in vielen Gestaltungsdetails offenbaren. Gleichzeitig jedoch differenzieren sie



sich in viele Geschichten und viele Schicksale. Der Prozess lässt etwas von der Anstrengung erahnen, die darin besteht, diese Schicksale anzunehmen. Erschöpfung wird spürbar.

Nach einer langen Pause, in der zum Teil emsige Betriebsamkeit herrscht (es werden Geschenke für die bevorstehende Weihnachtsfeier verpackt), macht sich zunächst Unsicherheit bei der Seminarleitung und den Frauen bemerkbar. Wird es nach diesen anstrengenden und intensiven Gesprächen in der Gruppe noch möglich sein, gemeinsam weiter zu arbeiten? Doch noch viel mehr sollte möglich sein – die Energie war noch lange nicht erschöpft.

Für die dritte Gestaltungsphase zum Thema „Wir gestalten unsere Zwischenwelt gemeinsam. Wie soll sie aussehen?“ bilden sich nun wie vorgesehen Gruppen. Manche entstehen um das Material herum (der Speckstein wird vorgestellt), zwei Gruppen jüngerer Frauen verständigen sich schnell über klare Konzepte, die diskutiert und dann in Gestaltungen umgesetzt werden. Die älteren Frauen finden sich wie selbstverständlich bei den Handarbeiten zusammen. Die Atmosphäre ist lebhaft, es wird intensiv gearbeitet.

Als sich das Seminar an diesem Tag zum dritten Mal (nach dem Abendessen) zur gemeinsamen Besprechung der entstandenen Arbeiten im Kreis zusammenfindet, liegt Spannung in der Luft: Was ist von den anderen besprochen worden? Die Großgruppe hat sich in mehrere Untergruppe geteilt, die vielleicht sogar ein wenig miteinander wetteifern.

Die erste Gruppe stellt eine eindrucksvolle bildliche Arbeit mit Reliefcharakter vor: Zwei Herzhälften, voneinander getrennt. Sie funktionieren getrennt und gehören doch zu einem Organismus. Sie symbolisieren die Zerrissenheit zwischen dem inneren Erleben der leidvollen Geschichte und Gegenwart, den Verfolgungen und Drangsalen in Kurdistan und dem gegenwärtigen Leben im Exilland. Verbindungen ermöglichen den Kontakt zwischen den beiden Teilen, lassen sie nicht auseinanderfallen. Aber diese Verbindungen sind fragil.

Iran und Şaha: Die linke Seite stellt Deutschland dar, die rechte Seite Kurdistan. Kurdistan ist mein Paradies und steht für Familie und Kinder. Aber die Familie ist zerbrochen. In der Mitte ist das Herz zerschnitten. Das Wort Gift steht für den Giftgas-Krieg von Saddam Hussein gegen die kurdische Zivilbevölkerung. Auf der linken Seite ist Deutschland und die vielen Möglichkeiten, die das moderne Leben bietet, aber auch viel Unsicherheit und viele Fragen, wie die Zukunft aussehen wird. Hier gibt es Weihnachten, Shopping, viele Konsumangebote. Das Wort Sex bedeutet weniger Tabus, aber die Frau wird als Objekt angesehen. Zwischen beiden Welt steht „Revolution“. Der Widerstand begleitet uns auch in Europa. In Europa bleibt vieles unverständlich, geht nicht ins Herz. Echo bedeutet: Monotonie des Lebens. Unser Leben stellt die Verbindung zwischen beiden Welten her, aber unser Herz ist zerrissen und die Augen, eines in der rechten, eines in der linken Hälfte, spiegeln unsere Seele.







Kevser: Immer werden die Götter als Männer dargestellt. Aber die Frauen sind besser. Sie bringen die Kinder zur Welt, sie machen alles, tragen die Last der Welt. Sie sind anbetungswürdig und sollten geehrt werden. Der Pfau trägt alle Farben, nicht nur Grün-Rot-Gelb, denn wir wollten alle Frauen ehren. Die Frauen sind die Schönsten, nicht nur innerlich, auch äußerlich. Die blauen Steine auf der Brust des Pfaus sind Glücksbringer.

Eine andere Gruppenarbeit zeigt einen stolzen Pfau, glitzernd und dekorativ. Er gibt Anlass, die Jeziden und ihre Rolle in der kurdischen Gesellschaft zu erwähnen.

Die im Raum stehende Konkurrenz zwischen den Gruppen wird von Aso Agace angesprochen, es entsteht ein kleiner Tumult. Mitten hinein in den Trubel legen die älteren Frauen die kleinen Teppiche, die nun fertig geworden sind, auf den Boden zwischen die anderen Arbeiten, wie in eine gemütliche Puppenstube. Diese einfache Handlung bekommt in diesem Moment etwas von einer symbolischen versorgenden Geste. Wie ein kleiner Hinweis auf die Störung der Harmonie und ein Appell an die „Familie“, sich nicht zu zerstreuen. Sie lösen dann auch

Heiterkeit und Anerkennung aus. Einige Frauen äußern sich dazu, wie sehr sie die Gegenwart der älteren Frauen in der Gruppe genießen.

Ich habe die entstandenen Handarbeiten in einer kleinen Webarbeit zusammengefasst, um ihnen einen Rahmen zu geben und sie vorzustellen. Die älteren Frauen sprechen nicht über sich, sie haben es nicht gelernt. Ich fühle mich schon aufgrund meines eigenen Alters ihnen nahe und möchte das ausdrücken.

Eine junge Frau, die sich an diesem Tag bisher noch nicht geäußert hat, erzählt eine Geschichte zu dem Topf und der Fülle aus Ton, die sie in der zweiten Gestaltungsphase gearbeitet hat. Der Vater hat den Suppentopf immer dorthin mitgenommen, wohin sie gingen, um die Mutter zu versorgen, um die er sich Sorgen machte. Der Vater ist vor einem Jahr gestorben. Die junge Frau weint, die Erinnerung an diesen Topf lässt sie sehr tiefe Gefühle der Trauer erleben. Es ist der Moment an diesem Tag, der allen am nächsten geht und in dem die Gruppe am intensivsten trägt.

Diese Gesprächsrunde war von großem Ernst getragen und war sehr intensiv. Bei mir machte sich schließlich Erschöpfung bemerkbar. Aso Agaces unermüdliche Energie bestimmte die sich anschließende letzte Auswertungsphase.

*Barbara Stellbrink, Kunsttherapeutin*

## Was die Bilder erzählen

### Awîn

Ich glaube, niemand versteht mein Bild. Der schwarze Punkt, der bin ich. Ich fühle mich in letzter Zeit wie eine Greisin, weil ich viele Probleme mit der Schule und der Arbeit habe. Ich bin ganz durcheinander und Wolken hängen über mir. Ich mache mir Gedanken über meine Kinder, wie es mit ihnen weitergehen soll, wenn sie zur Schule kommen. Ich denke auch an meinen Mann, der nichts machen kann, weil er krank ist. Nur ich kann etwas tun. Manchmal denke ich, mir reicht es, ich gehe weg, ich habe meine schönsten Jahre verloren. Als ich nach Deutschland kam, war ich 32 Jahre alt und habe seitdem nichts bekommen, nur Stress und Sorgen. Ich fühle mich immer allein und habe für nichts Zeit außer für die Arbeit und die Familie versorgen. Ich trage die ganze Verantwortung.



Mein Mann ist 53 Jahre alt, aber seine Bandscheiben sind kaputt. Er war fünf Jahre im Gefängnis und zwanzig Jahre in den Bergen als Peshmerga. Wir haben alles, was wir besaßen, verloren.

Ich möchte über meine Vergangenheit nicht sprechen. Es tut mir weh, daran zu denken. Ich habe vieles erlebt, was ich vergessen möchte, aber nicht kann. Ich möchte mich niemals wieder daran erinnern müssen, deshalb habe ich auch das Wort „Vergessen“ geschrieben. Ich möchte vergessen, weil mir alles weh tut und ich den Schmerz nicht mehr aushalten kann. Ich weiß nicht, welchen Weg ich gehen soll. Ich habe niemanden, der an meiner Seite ist, wenn ich Probleme habe. Ich habe nur Hînbûn, wo ich hingehen kann. Aber ich brauche jemanden, dem ich mein Herz ausschütten kann.

Wenn ich im Fernsehen meine Geburtsstadt Mosul sehe, sage ich mir: Nie wieder werde ich in diese Stadt, nie wieder den Weg zwischen Mosul und Dohuk gehen, nur wenn ich muss. Auf diesem Weg wurden meine Angehörigen ermordet. Die Täter sind immer noch da. Wie kann ich dort hingehen? Meine Mutter und meine Geschwister sind nach Mosul zurückgekehrt. Ich kann das nicht.

Meine Zukunft soll ein neues Leben sein. Ich habe Wasser und Berge gemalt, die gelben Strahlen der Sonne, die Blumen, das Blau des Himmels, die farbigen Vögel in der Luft. Der Brief bedeutet für mich, dass ich hoffe, dass ich und meine Kinder die deutsche Staatsbürgerschaft bekommen, damit ich in meine Heimat fahren und endlich meine Mutter und meine Geschwister besuchen kann. Das ist meine Hoffnung.

**Awîn.** Geboren 1963 in Mosul. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Sie hat den Beruf der Bauzeichnerin gelernt und in Deutschland mit der Ausbildung zur Berufsbegleitenden Erzieherin begonnen. Ihr Ehemann war Politiker. Gegen ihn wurden drei Mordanschläge verübt. Awîns Vater und Cousins, insgesamt sieben männliche Verwandte, wurden erschossen. Deshalb floh Awîn 1997 nach Deutschland, wo sie politisches Asyl erhielt.

## Devran

Eigentlich möchte ich nicht über mich reden. Das Thema „Zwischenwelten“ gefällt mir nicht. Wir haben immer dasselbe Thema: Wir erinnern uns an die schlimmen Zeiten. Eigentlich möchte ich diese Dinge vergessen.

Vor ein paar Monaten ist mein Cousin gestorben, der früher nur ein paar Häuser entfernt gewohnt hat. Die Schreie und das Weinen der Familie waren entsetzlich. Sie sind ein Echo in meinen Ohren, das kann ich nicht vergessen. Ich möchte jetzt erklären, warum ich das Bild so bunt gemalt habe. Mein Cousin ist gestorben, aber ein



anderer Cousin, der dreizehn Jahre lang in den Bergen bei der PKK war, ist zurückgekehrt. Das hat mich sehr gefreut. Einen habe ich verloren, einen wiedergefunden. Die braune Farbe ist mein Praktikum in einem Kindergarten. Da gehe ich sehr ungerne hin. Aber ich habe es nicht schwarz gemalt, sondern braun, weil ich die Kinder sehr mag und sie mich vermissen, wenn ich einen Tag fehle. Das ist mein tägliches Leben: ein Mischmasch der Farben. Links ist meine Vergangenheit. Ich hatte eine sehr schöne Kindheit, die habe ich bunt gemalt. Für die Zukunft wünsche mir einen Beruf, ich möchte eine Ausbildung machen und danach ein Kind

haben. Wenn ich das alles geschafft habe, möchte ich nach Kurdistan gehen. Hier sind mein Haus, mein Garten und ein See. Ich möchte sagen können: Ich habe es geschafft, ich bin in Kurdistan. Dort will ich leben.

Ich bin zwar hier in Berlin aufgewachsen, aber ich möchte nicht für immer hier leben. Wenn ich in Kurdistan bin, fühle ich mich sehr gut. Hier fühle ich mich krank und habe jeden Tag Kopfschmerzen. Ich gehöre dort hin.

Wir waren acht Geschwister in Berlin. Als Kind habe ich mich nicht als Kurdin gefühlt, weil wir nur Türkisch gesprochen haben. In der Schule dachte ich, ich sei eine Türkin. Meine Eltern haben miteinander Kurdisch gesprochen, aber nicht mit uns Kindern. Mein Vater wollte nicht, dass wir die kurdische Sprache lernen, er hatte Angst, dass wir später politisch werden würden. Das wollte er nicht.

Als mein Cousin 1990 nach Berlin kam, hat er uns viel erzählt und da wussten wir plötzlich, dass wir Kurden sind. Es wäre schön, wenn wir auch Kurdisch sprechen könnten und lernen würden, wer wir sind. Hier hatten wir keine Angst und konnten sagen, dass wir Kurden sind. In Kurdistan sprechen die Leute mit mir Kurdisch, aber ich antworte auf Türkisch. Ich muss es erst noch lernen.

Mein Traum ist ein freies Kurdistan. Nach dem Beruf und dem Kind möchte ich zurück nach Kurdistan in unser Dorf, mit den Menschen und dem Wasser leben. Meine Vergangenheit war farbig und bunt. Die Zukunft soll auch so sein.

Devran. Geboren 1978 in Birecik.

Sie kam 1978 im Alter von zwei Monaten im Zuge der Familienzusammenführung nach Berlin.

Sie möchte eine Ausbildung als Erzieherin machen.



## Dilek

In der Türkei fand 1980 ein Militärputsch statt. Da war ich noch im Bauch meiner Mutter. Dann haben sie meinen Vater verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Meine Mutter hat, hochschwanger, ihre Kinder genommen und ist nach Istanbul geflohen. Das alles habe ich im Bauch meiner Mutter miterlebt. Wir haben fünfzig, sechzig Mal die Wohnung gewechselt, alle paar Monate zogen wir um, alles wegen der Militärpolizei. Wir sind insgesamt 16 Geschwister von zwei Müttern. Alle haben wir eine kurdische Identität und sind politisch aktiv. Jeden zweiten Tag kam die Polizei, schwer bewaffnet, zwanzig, dreißig Mann. Du wirst konfrontiert mit diesen Waffen, dieser Polizei, das gehört zu deinem Alltag, das gehört dazu wie Brot und Wasser. Wir haben nie alle zusammengelebt. Fünf meiner Geschwister waren im Gefängnis, mein Vater war im Gefängnis, meine Mutter war im Gefängnis. Nie waren wir alle auch nur einen Tag zusammen! Es war, als ob im Gefängnis ein Platz für unsere Familie reserviert gewesen wäre.

Zwei meiner Brüder wurden in Istanbul verhaftet und hätten innerhalb von 24 Stunden einem Richter vorgeführt werden müssen. Dann hätten wir erfahren, wo sie sind. Das ist nicht geschehen. Wir haben zwei Monate lang ein Trauerfest durchgeführt, weil wir glaubten, sie wären tot. Schließlich erhielten wir die Nachricht, dass beide in Izmir im Gefängnis sind. Einem von ihnen hat das Militär die Wirbelsäule kaputtgeschlagen, er wurde gefoltert und konnte sich später nicht mehr bewegen. Dem anderen wurden die Beine zerschlagen, so dass er nicht mehr gehen konnte. Sie haben beide überlebt und einen Prozess gegen Verletzung der Menschenrechte geführt, den sie vor dem Europäischen Gerichtshof gewonnen haben.

Wenn ich meine Geschwister und meine Eltern im Gefängnis besucht habe, freute ich mich, dass ich die einzige war, die noch nicht drin war. Aber meine Mutter warnte mich und sagte, pass auf, wenn du einmal drin warst, wirst du dein Leben lang immer wieder ins Gefängnis kommen. Und so war es auch. Bevor ich Istanbul verließ, war ich zigmal im Gefängnis.

In Deutschland fühle ich mich in eine Ecke gedrängt. Ich habe keinen Platz, keine Möglichkeit, mich zu bewegen. Ich weiß, dass ich nicht in Deutschland bleibe werde, auch wenn mein Platz lange hier sein wird. Wenn in der Türkei ein menschenwürdiges Leben möglich ist, werde ich keine Stunde länger hier bleiben.

Das System hier habe ich immer noch nicht verstanden. Zwei Tage lang wurde ich befragt, siebzehn Stunden lang. Im türkischen Gefängnis wirst du mit dem Stock geschlagen. Hier bekommst du zwar keine Schläge, aber sie zwingen dich zu erzählen. Du musst beweisen, dass du all diese Dinge erlebt hast. Zwei Tage lang musst du die furchtbaren Dinge, die du erlebt hast, noch einmal erzählen. Das ist furchtbar.

Dilek. Geboren 1981 in Istanbul.

In Istanbul wurde sie wegen ihres politischen Engagements acht Mal inhaftiert, bis sie 2002 nach Deutschland floh und politisches Asyl erhielt.





## Fahriye



Ich liebe die Natur. Meine Heimat ist sehr grün, es gibt viel Wasser, den Wan-See. Ich möchte dort hingehen, denn ich liebe die Berge und das Meer. Wenn ich eine alte Frau bin, will ich in einem kleinen Haus in der Bergen Kurdistans leben. Im Vordergrund des Bildes ist das Wasser des Wan-Sees. Die grünen Tupfen sind Wasserpflanzen, im Hintergrund die Berge mit dem Berg Nemrût.

Hier sind zweimal die Frau und die Welt dargestellt. Einmal ist die Welt groß und die Frau klein, das ist das Leben in Kurdistan. Daneben ist die Frau groß und die Welt ist klein. Das ist mein Leben heute. In Kurdistan ist die Frau klein, sie kann nicht schreiben, nicht lesen, sie hat Angst, auch vor ihrem Mann, sie hat viele Kinder, kein soziales Leben, kein kulturelles Leben. In Deutschland dagegen ist die Frau selbstbewusst, kann ihre Probleme artikulieren. Obwohl – auch in Deutschland gibt es kleine Frauen, die Angst haben. Aber ich bin in Deutschland stark und selbstbewusst.

**Fahriye. Geboren 1967 in Tatvan. Sie ist verheiratet und hat ein Kind. Nach 20-jährigem Aufenthalt in Istanbul folgte sie 2001 im Rahmen der Familienzusammenführung ihrem Mann nach Deutschland.**

## Gülseren

Wir sollten malen, was uns am Herzen liegt. Als ich den Stift in die Hand genommen habe, stand das Leben in Kurdistan und in Berlin lebendig vor meinen Augen. Der untere Teil des Bildes ist in heller Farben gemalt: Das ist mein Leben in Berlin. Der obere Teil des Bildes ist dunkler: Das ist meine Vergangenheit, mein Leben in Kurdistan. Beides ist in meinem Inneren. Wo immer ich bin und was immer ich mache – ich trage das Leben in Kurdistan in mir und mit mir. Wenn ich zum Beispiel in einem Seminar bin und man fordert mich auf, von mir zu erzählen oder zu malen, kommt mir die dunkle Seite meines Lebens in Kurdistan wieder vor Augen. Wenn ich wie jetzt glücklich bin, wenn ich fröhlich bin – das Dunkle bleibt doch in meinem Inneren und ist eine offene Wunde. Ich lebe zwischen beiden Welten, zwischen Deutschland und Kurdistan, ich bin im ständigen Wechsel zwischen diesen Welten. Die kurdischen Farben auf dem Bild – das ist mein Leben, das ist immer vor meinen Augen.

Was wir erlebt haben, und das gilt für alle Menschen, ist Teil unserer Persönlichkeit. Meine Schwägerin hat gerade ihr drittes Kind geboren. Ihre beiden Söhne haben sie im Krankenhaus besucht und das Baby angesehen. Der 5-jährige Sohn hat mit dem Baby Deutsch gesprochen. Der ältere Bruder, acht Jahre alt, hat seinen jüngeren Bruder ermahnt: Sprich mit dem Baby Kurdisch, es versteht ja noch nicht Deutsch. Was ich damit sagen will: Dieser Junge ist dadurch geprägt, dass seine Mutter mit ihm Kurdisch spricht, er hat schon eine kurdische Identität. Weil nun der kleine Bruder nicht wusste, was er zu dem Baby sagen sollte, sagte er: Jabo, jabo – Papa, Papa.

Vielleicht denken die Leute, wenn sie von unserem Seminar hören: Ach, die fahren weg zur Erholung, die wollen nur mal abschalten von der Familie, vom Alltag. Für mich aber hat das Seminar eine große Bedeutung. Ich besuche seit Jahren die Seminare von Hînbûn; sie sind immer für mich eine Fortbildung. Ich treffe dort andere Frauen, kann meine eigene Geschichte verarbeiten, kann für Negatives eine positive Form finden, so dass ich es aushalten kann. Wenn ich am Seminar

teilnehme, fühle ich mich freier, spüre Liebe, kann allein entscheiden, habe Wert, bin gleichberechtigt. Ich bin ein ganz anderer Mensch. Wenn ich mich mit denselben Teilnehmerinnen zu Hause, privat treffen würde, wenn wir uns über die gleichen Themen unterhielten, so wäre es doch anders. Das Seminar findet an einem anderen Ort statt, es herrscht eine andere Atmosphäre. Man öffnet sich automatisch, aber privat funktioniert das nicht so. Wenn ich zum Seminar gehe, vergesse ich alles andere, was sonst mein Leben bestimmt. Es ist wie auf einer Insel, ich fühle mich wie neu geboren. Obwohl der alte Schmerz mit dabei ist. Aber im Seminar spreche ich gern über die Vergangenheit, über die damaligen Probleme. Ich will sogar immer mehr mitteilen. Im Seminar erzählt jede von ihrer Vergangenheit, von ihrem Schmerz, von dem Dunklen in ihrem Leben. Wenn du allein bist, denkst du, du hast das Allerschlimmste erlebt –



und du bist allein. Im Seminar merkst du, dass jede Frau Schlimmes erlebt hat, vielleicht sogar Schlimmeres als du selbst. Du wirst stärker und der Schmerz wird schwächer. Du hast Freundinnen, die haben Ähnliches erlebt. Wenn es mir schlecht geht, denke ich: Die anderen haben noch Schlimmeres erlebt und sind doch lebendig, stehen wieder mitten im Leben. Das Seminar ist für mich besser als die Medikamente, die ich einnehmen muss.

Hînbûn hat für mich viele Bedeutungen, es ist ein Stück meines Lebens. Wenn ich einige Wochen nicht zu Hînbûn gehe, fehlt mir etwas. Sogar jetzt, wo ich verheiratet bin. Wenn ich zu Hînbûn gehe, das ist, als würde ich nach Kurdistan gehen. Ich weiß, dass ich dort viel Kraft, Unterstützung und Freude bekomme. Wenn ich mit dem ersten Fuß die Räume von Hînbûn betrete, dann ist es, als stünde ich auf einer Brücke, die von Deutschland nach Kurdistan führt. Ja, Hînbûn ist eine Brücke zwischen zwei Welten, zwischen Kurdistan und Deutschland. Bei Hînbûn kommt alles, was ich erlebt habe, zurück in mein Gedächtnis und ich vergesse das Schlimme, fühle mich freier, fröhlicher, stärker. Hînbûn ist wie eine Sucht, aber im positiven Sinn. Wenn ich lange nicht da bin, habe ich Sehnsucht, es fehlt mir etwas. Und dann gehe ich zu Hînbûn und hole mir meine Stärke. Ich habe so viel mit Hînbûn erlebt. Es hat mir mein Leben zurückgegeben. Wenn ich Aso und Hînbûn nicht kennen gelernt hätte, würde ich heute nicht mehr leben.

**Gülseren.** Geboren 1973 in Midyat.

1992 kam sie als politischer Flüchtling nach Deutschland, nachdem sie in der Türkei wegen ihres politischen Engagements dreimal im Gefängnis saß. Im Jahr 2003 wurde ihr Recht auf Asyl gerichtlich anerkannt.

## Iran

Ich hatte eine wunderschöne Kindheit im Iran und Bildung war für mich immer sehr wichtig. Im Kindergarten konnte ich schon lesen und bin mit fünf Jahren eingeschult worden. Wir lebten in der Stadt und gleichzeitig auch in einem Dorf. Meine Geschwister und ich lebten mit unserer Mutter fünf Jahre lang im Kriegsgebiet, der Vater war zu der Zeit schon weg. Als ich neun war, mussten wir über die Grenze in die Türkei fliehen. Ein großer Teil der Familie blieb im Iran. Wir sind dann nach Istanbul gegangen, das wurden die schlimmsten vier Jahre für mich. Die Unterdrückung der Kurden kannte ich nicht so extrem. Wir durften nicht Kurdisch sprechen, meine beste Freundin und unsere Nachbarn durften nicht wissen, dass wir Kurden sind. Mit neun Jahren musste ich wieder in die 1. Klasse gehen, das war für mich das Schlimmste. Ich habe abends immer nur geheult, bis ich eingeschlafen bin. Wir wollten auf keinen Fall in der Türkei bleiben und sind dann nach Deutschland gegangen und haben Asyl beantragt. Hier musste ich wieder eine neue Sprache lernen. Ich bin glücklich, in Deutschland zu sein, aber ich habe auch sehr viel Heimweh und habe Menschen verloren, die mir wichtig waren. Auch wenn ich schon achtzehn Jahre hier bin, träume ich immer noch davon, Feuer zu machen, mir fehlt der Geruch der Erde, die Sonne, die Natur. Die Sehnsucht nach meiner Heimat wird immer größer. Dort bin ich in meinem Element, ich kann den Regen, den Schnee riechen, bevor er fällt.

Das hier ist meine Treppe. Ich stehe auf der ersten Stufe, bin noch am Anfang, möchte mein Leben ändern. Ich bin ein optimistischer Mensch und obwohl es sehr schwer ist, bin ich mutig und freue mich über meine Gegenwart. Ich habe sehr viel sortiert in



meinem Leben. Rechts stehen die positiven Dinge, rechts die negativen, die ich ändern möchte. Das ist nicht einfach. Ich habe mir gesagt, ich muss mich wieder mit meiner Vergangenheit auseinandersetzen, damit ich sie irgendwann einmal erzählen kann und sie nicht von mir abtrennen muss. Das Grün steht für die Hoffnung und für die Menschen, die mir die Kraft geben, dass ich das Aussortieren schaffe. Die roten Linien stehen für die Politik, die in unserer Familie immer eine große Rolle gespielt hat. Ich habe Ziele, die ich unbedingt verfolgen will, und baue meine Zukunft darauf auf, in den Iran zurückzukehren, vielleicht in zehn oder mehr Jahren. Jetzt kann ich noch nicht zurück, weil die politische Situation nicht auszuhalten ist für mich. Ich kann nicht in einem Land leben, in dem täglich Menschen getötet werden.



Iran. Geboren 1973 in Salmas.

Nach dem Sturz des Schah-Regimes begann die iranische Regierung unter Ayatollah Khomeini den Krieg gegen die kurdische Bevölkerung. Ab 1978 floh Irans Familie vor diesem Krieg, zunächst vier Jahre lang innerhalb des Irans, bis sie 1982 in der Türkei Schutz zu finden hoffte. 1986 floh sie nach Deutschland. Ihr Asylantrag wurde anerkannt.

## Kevser

Ich bin nach einem Spruch gegangen, der sagt: Die Frau ist wie eine Rose mit Dornen, die man eigentlich nicht schlagen kann, der man keine Gewalt antun kann. Das sind alle Frauen der Welt. Ich habe nur ihre Augen gemalt, braune, blaue und grüne Augen. Dann habe ich Berge gemalt. Das sieht eigentlich sehr durcheinander aus. Dann wollte ich eine Wasserrose malen. Darüber ist die Welt und ein Vogel, was bedeuten soll: Das ist ein Mann, er darf in unsere Welt nicht hinein. Frauen, die zusammen sind, sind stärker. Ich habe an kurdische Frauen gedacht, die, wenn sie stark genug sind, anderen Frauen helfen können – und umgekehrt. Wenn zum Beispiel eine chinesische Frau stärker ist, dann soll sie mir helfen. Das ist für mich eine heile Welt. Kurdistan habe ich in schwarz geschrieben, weil dort Krieg herrscht.



Kevser. Geboren 1976 in Birecik.

Sie war noch kein Jahr alt, als sie im Zuge der Familienzusammenführung 1977 nach Deutschland kam.



## Leyla



Das Bild zeigt meine Vorstellung von einer idealen Welt. Ich liebe Kinder und will für sie eine schöne, friedliche Welt ohne Armut. Ich denke, dass sehr viele Kinder keine Möglichkeit haben, so zu leben. Viele sind krank, sterben früh. Ich möchte aber, dass ihr Leben schön und gut ist. Kinder sind unsere Zukunft.

Wenn man die Menschen fragt, was für sie eine ideale Welt ist, dann sagen sie: eine friedliche Welt, die ohne Unterdrückung auskommt. Das denke ich auch. Ich möchte eine Welt ohne Unterdrückung, ich möchte eine friedliche Welt für alle, besonders aber für die Kinder. Es ist Aufgabe der Erwachsenen, eine solche Welt zu schaffen.

Ich war noch sehr klein, als wir nach Istanbul zogen. Vieles kenne ich nur aus den Erzählungen meines Vaters. Aber ich weiß: Ich konnte kein Türkisch. Alle Nachbarn waren Türken, alle sprachen Türkisch. Mein Vater hat erzählt, dass wir bald nach Kurdistan zurückgingen, nach Midyat, aber dort nicht lange bleiben konnten und nach Istanbul zurückkehrten.

Weil ich nicht Türkisch konnte, hatte ich keine Freundinnen. Ich erinnere mich, wie ich auf der Treppe saß und den türkischen Nachbarkindern beim Spielen zuschaute. Ich konnte nicht mitspielen, weil ich mich nicht mit ihnen verständigen konnte. Ich verstand nicht, was sie zu mir oder über mich sagten. Ich saß da und weinte.

Als ich in die Schule kam, lernte ich Türkisch. Eines Tages sagte mein Lehrer zu mir, dass er meine Mutter sprechen wolle. Ich sollte es ihr ausrichten, aber ich habe es nicht getan. Meine Mutter konnte nur Kurdisch sprechen, sie hätte den Lehrer nicht verstanden. Und dann habe ich mir vorgestellt, wie sie mit ihrem weißen Kopftuch in die Schule geht ... Die Mütter der türkischen Kinder waren alle modern gekleidet. Also, ich habe ihr nichts gesagt.

Diese Zeit war sehr schwer für uns. Ich fragte mich, warum versteht mich niemand? Und in der Schule habe ich mich nicht getraut zu sagen, dass ich Kurdin bin.

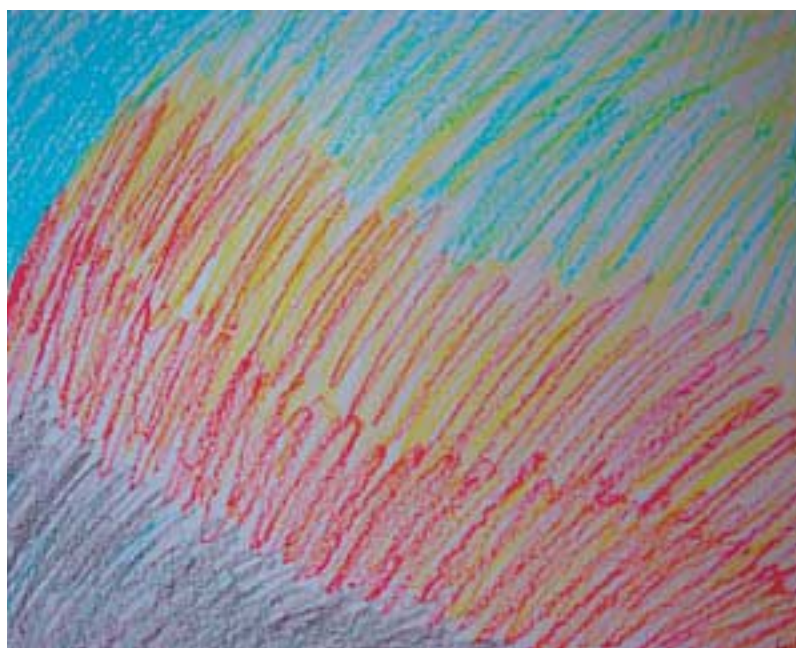
Bei dem Bild habe ich gedacht. Darin kann ich meine Kindheit nicht wiedererkennen. Denn meine Kindheit war nicht so bunt und glücklich. Das Bild ist mein Traum, mein Traum für andere Kinder und für meine eigenen künftigen Kinder. Wenn ich Kinder sehe und wenn ich sehe, wie ihre Augen strahlen – das ist ein großes Glück für mich.

Zum zweiten Bild: Ich erinnere mich nicht mehr, was ich damals gedacht habe. Die Farbe Blau mag ich sehr gern. Blau ist für mich die Farbe des Friedens. Die vielfarbige Seite des Bildes symbolisiert den Regenbogen. Der Regenbogen ist eine ganz besondere, wunderbare Erscheinung. Er kommt und verschwindet. Alle Leute freuen sich, wenn sie einen Regenbogen sehen und staunen.

Es war gut für mich, dass ich im Seminar viele Erinnerungen an meine Kindheit und an das Leben in der Türkei, die ich verdrängt habe, wieder herausholen konnte. Wenn

ich nichts erzähle, sondern alles verdränge und unterdrücke, bekomme ich Magenschmerzen. Mein Magen ist krank und es belastet mich psychisch, wenn ich nicht über meine Vergangenheit und meine Zukunft spreche. Im Alltag will ich nicht über meine Vergangenheit sprechen; es macht mir Angst, wenn ich über meine unsichere Zukunft nachdenke. Also tue ich es nicht – und das macht mich krank.

Aber im Seminar sprechen alle offen über ihre Vergangenheit und ihre Hoffnungen. Dann kann ich das auch. Das tut mir gut, ich fühle mich entlastet, frei und ich sehe, ich bin nicht allein.



**Leyla.** Geboren 1979 in Mardin.

Ihre ganze Familie wurde politisch verfolgt, der Vater ins Gefängnis geworfen. Erst floh die Familie nach Deutschland, im Jahr 2000 folgte Leyla. Ihr Asylverfahren ist noch nicht entschieden.

## Meryem

Das ist mein Garten, den ich sehr liebe und den ich aufgeben musste. In dem Haus auf der linken Seite habe ich gewohnt, das Haus auf der rechten Seite wurde nie gebaut. Aber es existierte in meinen Planungen und Wünschen. Dieses Haus sollte für meinen ältesten Sohn und mein Enkelkind erbaut werden. Es heißt Berfin: Schneeglöckchen. Den Namen habe ich unter das Haus geschrieben. Mein Traum war es immer, in einem Haus mit Garten zu wohnen und mein Sohn sollte in der Nähe leben.

Die blauen Dächer, das sind Wellblechdächer. Früher hatten wir flache Dächer aus Lehm, die waren aber nicht dicht. Bei starkem Regen hat es in die Zimmer getropft und wir mussten Eimer darunter stellen. Die Berge sind weiß. Im Winter sind sie von weißem Nebel eingehüllt. Dann ist es oft dunkel und kalt, weil wir keine Kohlen zum Heizen haben. Das Blau des Himmels steht für den Frühling. Die kurdischen Farben Grün, Rot und Gelb links oben haben die Form eines halben Regenbogens, diese Farben wollte ich unbedingt malen.







Der Baum in der Mitte des Bildes erinnert mich daran, dass wir oft unter den Bäumen im Garten gegessen haben. Wir haben dort gefrühstückt, gegessen, miteinander geredet. Wir hatten dort ein schönes Leben. Aber eines Tages, wir saßen gerade beim Frühstück, kam das türkische Militär und wir warfen uns auf den Boden. Das Militär hat uns nicht in Frieden leben lassen, es hat uns alles genommen.

Die Collage zeigt, was ich mir von meinem Leben in Berlin erträumt habe: Ein schönes Leben zusammen mit meiner Familie, mit meinem Mann, meiner Enkeltochter Berfin. Sie ist das Baby in der

Mitte. Auf der linken Seite ist eine Mutter, das bin ich. Ich wollte auch noch mehr Kinder haben und in einem schönen Haus leben, umgeben von Natur. Das alles waren meine Hoffnungen und Wünsche. Aber es ist alles ganz anders gekommen: Mein Mann hat mich verlassen und lebt nun mit seiner deutschen Freundin zusammen. Einer meiner Söhne wohnt in Cottbus und braucht eine Besuchserlaubnis, wenn er zu mir kommen will. Mein Enkelkind Berfin ist nicht bei mir, es lebt in der Heimat. Ich habe keinen Pass und kann nicht in meine Heimat zurückkehren. Ich bin hier in Berlin nicht glücklich.

**Meryem.** Geboren 1955 in Erentepe. Sie ist verheiratet und hat drei Kinder. 1999 kam sie als politischer Flüchtling nach Deutschland.

## Nazan

In diesem Bild sind meine Gefühle. Seit mein Schwager vor zwei Monaten gestorben ist, habe ich nur noch weinende Menschen um mich herum und habe in einer sehr traurigen Atmosphäre gelebt. Auch sehe ich immer sein Bild vor mir. Ich hatte mich völlig verloren, doch jetzt vergeht langsam die Trauer, mein Leben öffnet sich wie eine Schale und Licht scheint herein.

Ich habe mein Herz in dieses Bild gefüllt, die Farben verändern sich: Schwarz, Braun, und Rot. Weil ich mich heute wohl fühle, habe ich die Mitte positiv dargestellt. Die Herzen rundherum sind die Frauen des Seminars. Jede von ihnen trägt ihre Trauer und ihre Freude.

Meine Kindheit war sehr schön. Mein Vater war unser Mittelpunkt. Ich hatte immer das Gefühl, dass er die vermittelnde und schützende Rolle einnimmt, und hatte absolutes Vertrauen zu ihm. Er gab uns das Gefühl, nicht allein zu sein. Ich war seine erste Tochter und er hat mich wie eine Prinzessin behandelt. Sechzehn Jahre später kam meine Schwester auf die Welt, die jetzt auch seine Prinzessin ist, weil wir anderen Geschwister alle weg sind. Nur meine kleine Schwester lebt noch bei unseren Eltern.



Inzwischen bin ich 31 Jahre alt und kann mich an keine Situation erinnern, in der ich meine Eltern verletzt habe. Wenn ich von Berlin aus meinen Vater in Istanbul anrufe, sagt er immer: „Hallo, meine Königinmutter“, weil ich jetzt selbst Kinder habe.

Meine Zukunft ist ein langer Weg. Die Straße, die ich gehe, ist ein Weg, auf dem Steine liegen. Ich weiß, es wird schlechte Tage geben, aber meine Zukunft ist hell und warm und schön. Das Leben wird nicht geradeaus gehen, deshalb habe ich die Wege auch gekrümmt gemalt. Aber ich laufe in das gelbe Licht hinein und denke, meine Zukunft wird positiv sein.

Uns geht es im Moment ganz gut. Wir sind gesund – meine Kinder, mein Mann. Manchmal denke ich, Kapital, Geld und Besitz, das möchte ich gar nicht. Ich möchte ein normales Leben führen, wünsche mir, dass alle gesund bleiben.



**Nazan.** Geboren 1971 in Istanbul. Sie ist verheiratet und hat drei Kinder. 1995 kam sie zusammen mit ihrem zweijährigen Sohn als politischer Flüchtling nach Deutschland und erhielt politisches Asyl.

## Pîro

Ich habe diese Seite meiner Kindheit gemalt: Ich habe nicht viel erlebt. Meine Mutter ist auf dem Weg zur Beerdigung ihres Cousins umgekippt und zwei Jahre lang sehr krank gewesen. Da musste ich auf die Zwillinge, die noch sehr klein waren, und die anderen Geschwister aufpassen. Als meine Mutter wieder gesund wurde, ging es mir besser.

Mein Vater war ein sehr guter Mensch. Wir waren nicht reich, aber wir hatten ein Haus, einen Garten und Weinstöcke.

Hier, dieser Kreis, das ist die Welt. Im Kreis ist es blau und grün. Da gibt es viele Nationen, Menschen, Länder. Das kann positiv sein, bringt aber auch viele Probleme mit sich. In dieser Welt gibt es viel Freude und viel Unzufriedenheit, es gibt glückliche und unglückliche Menschen.

Heute merke ich, ich lebe nicht mehr in diesem Kreis, sondern in einer anderen Welt. Vor 70 Jahren, da war die Welt ganz anders, wenn ich sie mit der heutigen Welt vergleiche. Zwischenwelt – zwischen alter und neuer Welt.

Das da sind Symbole für Menschen, das sind kleine, große, ältere, jüngere – und ich bin auch dabei. Diese Symbole stehen auch für die Verschiedenheit der Menschen. Früher, als meine Eltern uns erzogen, haben sie gesagt: In erster Linie musst du die Menschen, musst du Gerechtigkeit, Liebe, Ehrlichkeit achten. Diese Elemente tragen die Welt, das ist das Leben. Aber heute sehe ich, dass vieles, was meine Eltern mir vermittelt haben, nicht mehr gilt. Das verunsichert mich und ich frage mich, in welcher Welt lebe ich?

Ich merke auch, wie ich mich verändert habe, vieles lockerer sehe. Diese Veränderungen kommen unheimlich schnell. Man läuft wie im Schockzustand in diesem Kreis, der Schock ist einem nicht bewusst. Das Blau draußen um die Welt ist das Wasser. Wasser bedeutet Leben. Ohne Wasser kann man nicht leben. Das Grün ist die Natur. Ohne die Natur können wir auch nicht leben. Die Natur hält diese Welt. Die rosige Farbe ist die Liebe. Ohne Liebe kann niemand leben. Die Menschen brauchen Liebe. Die anderen Farben, die durcheinander gehen, das sind Trauer und Krankheit. Das Rosa ist Entspannung, Freude, Glück. Dunkle Farben gibt es auf dem Bild wenig. Wo die Farben durcheinander sind, das ist die heutige Welt: Unsicherheit und Krieg. Die Menschen wissen ihren Weg nicht. Oben im Bild ist es klar, unten ist es durcheinander. Da muss man nachdenken, welchen Weg man geht; man muss eine Ordnung finden. Bei der Figur habe ich nur Arme und Beine gemalt, die sind beweglich und nehmen den Körper mit. Ich habe die wichtigsten Körperteile gemalt, die den Menschen symbolisieren.

Ich bin nie zur Schule gegangen, aber ich wollte so gerne die Welt kennen lernen, mich der Welt öffnen. Ich hatte gehört, dass es in meiner Stadt eine Alphabetisierungskampagne gibt. Da bin ich hingegangen, aber ich habe nichts verstanden, als die Lehrerin etwas an die Tafel schrieb. Dann sagte sie: Das ist ein A, ein A, A... Dann hat die Lehrerin einen Strich gemacht mit einem Punkt oben drauf. Sie sagte, man muss das zusammen lesen: AI. Und so habe ich gelernt, wenn etwas nebeneinander steht, muss ich es zusammen lesen. Und so habe ich angefangen, lesen zu lernen.

Als ich zehn Jahre alt war, konnte ich schon wunderbares Essen kochen, ganz vieles konnte ich schon. Aber drei Dinge konnte ich nicht: Die Uhr lesen, denn zu Hause hatten wir keine und Zahlen kannte ich nicht; ich konnte keine Zigaretten drehen, denn das war Männersache. Und ich konnte kein Kultlik, eine kurdische Spezialität, zubereiten.

Mit 18 Jahren war ich schon verheiratet. In unserem Haus hatten wir eine Wanduhr. Ich habe angefangen, die Zahlen und die Uhrzeiten zu lernen. Dann sagte mein Mann: Du musst mir Zigaretten drehen. Ich antwortete: Das kann ich aber nicht. Und er: Dann musst du das üben. Du musst damit anfangen, es ist egal, ob sie am Anfang schlecht oder gut sind. Also habe ich damit angefangen und schließlich konnte ich das sehr gut. Und das Dritte, was ich nicht konnte, das waren die Kultlik, die Kugeln aus Weizenschrot, die mit Hackfleisch gefüllt sind. Ich lud meine Nachbarinnen ein und sagte ihnen: Ich muss zuschauen, wie ihr die Kultlik zubereitet. Und so habe ich das Dritte gelernt.

Also, wenn man sich etwas vornimmt und mit Mut diesen Weg geht, dann kann man es lernen.

Also, wenn man sich etwas vornimmt und mit Mut diesen Weg geht, dann kann man es lernen.

**Piro. Geboren 1925 in Diyarbakir.  
Sie ist verwitwet, hat sechs Kinder und lebt seit drei Jahren in Deutschland.**



## Safiye

Der oberste Teil des mittleren Bildes ist bei mir in der Heimat. Das Braun bedeutet, das mein Bruder krank wurde. Ich hatte Hoffnung, dass er wieder gesund würde, denn er war noch sehr jung, deshalb die offenen Wege, auf denen er hätte zurückkommen können. Wenn es in Varto einen Arzt gegeben hätte, wäre er vielleicht nicht gestorben. Er war mein Lieblingsbruder und sein Tod hat meine Welt verdunkelt.



Den Baum liebe ich über alles. Er steht im Garten meiner Mutter. Sie hat ihn gemeinsam mit meinem Bruder gepflanzt. Kurz nachdem er eingepflanzt war, kam das türkische Militär und hat ihn mit den Wurzeln aus der Erde gerissen. Sie dachten, wir hätten dort Bücher versteckt oder ähnliches. Mein Bruder hat den Baum wieder eingepflanzt und ihn gegossen, so dass er wieder anwachsen und austreiben konnte. Der Baum wurde sehr groß und mein Bruder hat oft in seinem Schatten gesessen und Tee getrunken. Heute spielt sein Sohn unter diesem Baum.

Bis ich zwölf Jahre alt wurde, hatte ich eine wunderschöne Kindheit. Mein Vater war Beamter in Varto, gelebt haben wir aber außerhalb in einem Dorf. Dort habe ich mich frei wie ein Vogel gefühlt. Als meine Brüder eingeschult wurden, mussten wir nach Varto umziehen. Seither habe ich keinen schönen Tag mehr erlebt. Wir konnten nicht spazieren gehen, nicht schlafen ohne die ständige Angst vor der Polizei, vor Verhaftungen, Gefängnis und Folter. Meine ganze Familie wurde verhaftet, mein Vater entlassen, weil er als Verräter galt. Auch ich kam ins Gefängnis. Die Leuten sagten, es dürfte niemals Nacht werden, denn nachts passierten immer die schlimmen Dinge. Ich habe heute noch diese Angst. Wenn es an meiner Wohnungstür klingelt, bekomme ich Panik und fange an zu zittern. Wenn das Telefon klingelt, schlägt mein Herz wie wild, weil ich Angst habe, dass es wieder eine schlechte Nachricht gibt. Ich weiß nur eins: Ich möchte niemals wieder das erleben, was ich in der Vergangenheit erleben musste.

Hier auf dem Bild sind meine drei Söhne. Den ältesten habe ich anders gemalt. Er ist kein Kind mehr, weil er mit mir zusammen diese schrecklichen Dinge im Gefängnis erlebt hat und auch gefoltert wurde. Er bedeutet mir sehr, sehr viel.

Für die Zukunft habe ich sehr große Hoffnungen. Für meine Kinder wünsche ich mir, dass sie studieren können. Wo wir gelebt haben, gab es keine Universität. Ich möchte auch eines Tages nach Kurdistan fahren. Auf dem Bild ist unser Haus, das vom Militär zerstört wurde. Ich möchte ein neues Haus im Dorf bauen und auf dem Grundstück leben. Mein Vater hat mich einmal gefragt: Meine Tochter, was erwartest du von der Zukunft? Ich habe ihm gesagt, ich möchte drei Sachen haben: ein kleines Haus, eine Katze und eine Wanduhr. Mit diesen drei Dingen werde ich glücklich sein.

Safiye. Geboren 1965 in Varto. Sie ist verheiratet und hat drei Kinder.

Nach zweimaliger Gefängnishaft floh sie 1996 nach Istanbul, hielt sich dort illegal auf, bis sie einen Weg nach Deutschland fand. Vor drei Jahren erhielt sie politisches Asyl.



## Ş a h a

Auf die Seite der Vergangenheit habe ich einige schwarze Linien gezeichnet. Sie stehen für das, was ich erlebt habe. Die Bäume sind vertrocknet und verbrannt. Das geschah in meiner Kindheit, als das Militär meinen Vater vor meinen Augen abgeholt und ins Gefängnis gebracht hat. Seit ich geboren wurde, erlebe ich diese Gewalt. Meine Mutter sprach kein Türkisch und wenn wir den Vater im Gefängnis besucht haben, sagte das Militär: Wenn du nicht Türkisch sprichst, darfst du deinen Mann nicht besuchen.

Als mein Vater wieder frei kam, haben wir unser Zuhause verlassen. Aber auch an dem anderen Ort hatten wir keine Ruhe, auch dort ging die Unterdrückung weiter. Ständig war die Angst da: Sie werden uns umbringen, die Angst, erschossen zu werden. Ich habe viel Schlimmes erlebt, aber es gehört zu meiner Vergangenheit und

hatte einen politischen Grund. Ich habe das alles nicht erlebt, weil ich ein schlechter Mensch bin, sondern weil ich für ein freies Kurdistan bin. Früher habe ich mir die Schuld gegeben, dass all die schlimmen Dinge passiert sind. Auch hier in Deutschland muss ich ständig beweisen, wer ich bin, muss ständig Erklärungen abgeben, darum kämpfen, als Kurdin wahrgenommen und anerkannt zu werden.

Diese Geschichte geht immer weiter. Auf die Seite der Zukunft habe ich grüne Bäume gemalt. Ich möchte, dass die verbrannten Bäume wieder blühen. Hier sind auch mein Mann und meine Kinder und ich bin der blaue Kreis. In meiner

Kindheit habe ich nicht lange Zeit mit meinen Eltern zusammengelebt, sie waren immer im Gefängnis. Deshalb habe ich ständig das Gefühl, meine Kinder schützen zu müssen, dass ihnen nichts passiert.

Im Moment sind mein Leben und meine Gedanken ziemlich durcheinander. Ich mache den Hauptschulabschluss und habe demnächst einen Gerichtstermin, der über meinen Aufenthalt hier entscheidet. Ich mache mir große Sorgen. Aber ich habe auch Orange benutzt, die Farbe der Sonne, die viel Kraft gibt. Ich möchte meine Hoffnung und mein positives Denken nicht verlieren. Doch dann merke ich, dass ich schwach bin und mich unsicher fühle. Ich glaube aber ganz fest daran, dass meine Probleme sich in Zukunft lösen werden und ich eines Tages mit meinen Kindern nach Kurdistan fahren kann, um ihnen das Land und all das Schöne dort zu zeigen.

**Şaha.** Geboren 1978 in Midyat. Sie ist verheiratet und hat drei Kinder.

Zwischen 1991 und 1993 musste sie vier Mal Gefängnishaft erleiden. Diese Erfahrungen brachten sie dazu, 1994 zusammen mit ihrem Ehemann nach Deutschland zu fliehen.



## Şükran

Eigentlich wollte ich etwas Einfaches machen, wollte Blumen malen. Ich habe in Kunstbüchern geblättert und dabei stieß ich auf dieses Bild (von Frida Kahlo), das mich nicht mehr losgelassen hat. Der verbrannte Wald, wie rostig, die vielen Wunden, das Blut – das hat mich sofort an Kurdistan erinnert. Ich wusste: Dieses Bild muss ich malen! Das Tier blutet aus so vielen Wunden und lebt trotzdem. Für mich ist es das Symbol für uns Kurden, für unsere Stärke. Unklar ist, ob das Tier männlich oder weiblich ist. Sein Körper ist schlank, auch das Gesicht ist das einer Frau, aber es trägt ein Geweih. Auch das ist ein Symbol für die Kurden im Krieg. Unabhängig davon, ob Mann, Frau, Kind, ob am Krieg beteiligt oder nicht, die Kurden werden alle in diesem Krieg verwundet.



Das Tier ist voller Wunden, aber es ist stark und man kann sehen, dass es kämpft. Im Hintergrund gibt es Grün, Blumen. Das zeigt, dass wir trotz aller Leiden die Hoffnung nicht verloren haben. In dieser Figur erkenne ich mich auch selbst wieder. Denn ich habe die Hoffnung, dass ich eines Tages in meiner freien Heimat leben kann.

Şükran. Geboren 1981 in Mardin.

In der Türkei wurden Vater und Mutter politisch verfolgt. Zuerst floh der Vater nach Deutschland, Ende 1994 folgten die 13-jährige Şükran und einige ihrer Geschwister.

## Hînbûn - das kurdische Frauenzentrum in Berlin

„Hînbûn“, der Name des internationalen Bildungs- und Beratungszentrums, ist ein kurdisches Wort und bedeutet: „Lernen – Neues erfahren“. Hînbûn ist die erste und einzige unabhängige kurdische Fraueneinrichtung in Deutschland. Sie entstand im Mai 1981 im Rahmen des Forschungsprojekts „Analyse der Lebenswelten kurdischer Frauen in Berlin“, das vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft unter Beteiligung des Berliner Senats getragen wurde. Untersucht wurden die unterschiedlichen Hintergründe der kurdischen Frauen in Berlin, ihre soziale, politische und kulturelle Situation in den Herkunftsländern und ihre Lebensbedingungen in Berlin.

Diese Analyse ergab: Der Großteil der Kurdinnen kam aus ländlichen Gebieten, wo sie traditionell einen festen Platz in der Gesellschaft eingenommen hatten. Sie waren fest eingefügt in die dörfliche Gemeinschaft und verwalteten eigenständig den häuslichen Bereich, in dem sie geachtet und respektiert wurden. Der über Generationen anhaltenden Unterdrückung und Diskriminierung des kurdischen Volkes in ihren patriarchalisch geprägten Herkunftsländern (Türkei, Irak, Iran und Syrien) ist es

geschuldet, dass die meisten Frauen nicht oder nur wenige Jahre zur Schule gehen konnten, so dass sie häufig weder ihre eigene kurdische Sprache, noch die offizielle Sprache lesen und schreiben konnten.

In Deutschland standen die kurdischen Frauen vor der Aufgabe, sich ohne jede Vorbereitung und Hilfe an den völlig verschiedenen Normen und Verhaltensweisen einer Industriegesellschaft zu orientieren. Mit dem Verlust der traditionellen Familien- und Dorfstrukturen gerieten sie in Deutschland in gesellschaftliche Anonymität, Isolation und eine erzwungene Unselbständigkeit bzw. Abhängigkeit von ihren Ehemännern, was zum Teil zu schweren Identitätskrisen bei den Betroffenen führte. Die Migration bedeutete also für die meisten Frauen einen Rückschritt in Form der bitteren Erfahrung von Abhängigkeit, sozialem Abstieg und persönlicher Entwertung.

Aus diesen Erkenntnissen ergab sich für Hînbûn als Ziele: der Isolation der Frauen entgegenzuwirken, ihr Selbstbewusstsein zu stärken und zu einer Verständigung zwischen einheimischen und kurdischen Frauen beizutragen. Arbeitsschwerpunkte sind daher Alphabetisierungskurse in der Muttersprache, Deutschkurse und Familienberatung in Form von Gruppenberatungen. Wichtige Themen dabei sind: Arbeit und Beruf, Wohnung, Erziehung und Ausbildung, Familie, Gesundheit und schuldenrechtliche Fragen.

Von 1991 an verstärkte Hînbûn die Arbeit mit kurdischen Flüchtlingsfrauen aus Süd- und Nordwestkurdistan (Irak und Türkei). Diese Frauen sind nach Folter und dramatischer Flucht während des Asylverfahrens in Deutschland auch noch mit der Erfahrung konfrontiert, unerwünscht zu sein. Die meisten müssen lange Jahre auf die Anerkennung als Asylberechtigte warten, sind den trostlosen Bedingungen der Asylbewerberheime ausgesetzt und dürfen ihren Wohnort nicht verlassen. Diese Situation erleben viele als eine Form psychischer Folter, als Verlängerung ihrer traumatischen Gewalterfahrungen. Hînbûn hat mit und für diese Frauen spezifische Angebote entwickelt – zum Beispiel den „Runden Tisch“, Biografie-Seminare und die „Zwischenwelten“-Seminare.

Hînbûn bietet den Flüchtlingsfrauen auch ein Forum, in dem sie mit kurdischen Migrantinnen der zweiten Generation und deutschen Frauen zusammen an der Bewältigung der schmerzlichen Vergangenheit und Gegenwart arbeiten.

Um die geringen Kenntnisse der kurdischen Frauen über Deutschland und die Deutschen und die Kontakte zu diesen zu verbessern, hat Hînbûn seine Angebote interkulturell ausgeweitet und seine Öffentlichkeitsarbeit verstärkt, um die deutsche Gesellschaft für die Probleme kurdischer Frauen zu sensibilisieren.



## **Impressum**

Der vorliegende Bericht dokumentiert das zweiteilige Wochenendseminar „Zwischenwelten“, das in der Zeit vom 13. bis 14. Dezember 2003 im Wassersportheim Gatow und vom 19. bis 20. Juni 2004 in Chorin stattfand.

Das Seminar und die Publikation wurden möglich durch die finanzielle Unterstützung des Weltgebetstages der Frauen – Deutsches Komitee und der Volkshochschule Charlottenburg. Wir danken ihnen und auch allen anderen sehr herzlich, die mit ihrem Engagement zum Gelingen der Seminare beigetragen haben, wie dem Bezirksamt Spandau, der Leitung und den MitarbeiterInnen des Wassersportheims Gatow und des Hauses Chorin.

Redaktion: Jutta von Freyberg, Barbara Hoffmann

Fotografien: Aso Agace

Grafische Gestaltung und Druck: Atelier Kattner

[www.kattners-atelier.de](http://www.kattners-atelier.de)

Herausgeber: HÎNBÛN – Internationales Bildungs- und Beratungszentrum  
für Frauen und ihre Familien

Brunsbütteler Damm 17, 13581 Berlin

Telefon: 0 30 / 3 36 66 62

Fax: 0 30 / 33 56 36

E-mail: [hinbun@t-online.de](mailto:hinbun@t-online.de)

Internet: [www.hinbun.de](http://www.hinbun.de)

Träger: Ev. Kirchenkreis Spandau,

Jüdenstr. 37, 13597 Berlin,

Telefon: 0 30 / 3 33 69 21